Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 131 (1963)

Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 27. JUNI 1963 VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN 131. JAHRGANG NR. 26

Papst Paul VI.

Schneller als vielfach erwartet ging das bisher größte Konklave der Kirchengeschichte, das die 80 in Rom anwesenden Kardinäle am Abend des 19. Juni bezogen hatten, zu Ende. Schon am Freitag, dem 21. Juni, wurde im fünften Wahlgang der Kardinal-Erzbischof von Mailand, Giovanni Battista Montini, zum neuen Oberhaupt der Kirche erkoren. Nachdem zuvor wie gewohnt der Rangälteste der Kardinaldiakone — diesmal Kardinal Ottaviani — dem auf dem Petersplatz harrenden Volk und der Weltöffentlichkeit Wahl und Namen des neuen Papstes verkündet hatte, erschien Paul VI., umgeben von seinen Wählern und Würdenträgern, auf der äußern Loggia über dem Haupteingang der Peterskirche, um Urbi et Orbi seinen ersten Segen zu erteilen.

Eine der ersten Amtshandlungen Pauls VI. war die Bestätigung von Kardinal-Staatssekretär Cicognani in seinem Amt. Samstag, den 22. Juni, gegen 11 Uhr, richtete der Nachfolger Johannes' XXIII. aus der Sixtinischen Kapelle seine mit größter Spannung erwartete erste Radiobotschaft an die Welt. Darin bezeichnete er als wichtigste Aufgabe seines Pontifikates die Fortsetzung des II. Vatikanischen Konzils und erwähnte als weitere Punkte seines Regierungsprogramms die Revision des kirchlichen Gesetzbuches, die Fortsetzung der Bemühungen um die Festigung der sozialen Gerechtigkeit und der internationalen Ordnung in der Achtung der gegenseitigen Rechte und Pflichten. (Der Wortlaut der Radiobotschaft ist an anderer Stelle der «SKZ» wiedergegeben.)

Wenn unsere Leser diese Zeilen zu Gesicht bekommen, liegt die Wahl Papst Pauls VI. bereits eine Woche zurück und hat die Tagespresse aller Schattierungen ausführlich über die Herkunft, bisherige Wirksamkeit und Persönlichkeit des neuen Pontifex berichtet. Dieser Leitartikel darf sich daher auf das beschränken, was vor allem den Priester interessiert.

Halten wir zunächst die wichtigsten Daten und Etappen im Leben des neugewählten Papstes fest. Die Wiege von Giovanni Battista Montini stand in Concesio, einer kleinen Gemeinde unweit von Brescia, wo er am 26. September 1897 als Sohn des Dr. Giorgio Montini und der Giuditta Alghisi das Licht der Welt erblickte. Am 30. September wurde der Knabe in der Pfarrkirche zu Pieve getauft. Der Vater, von Beruf Advokat, war eine der führenden und vorbildlichen katholischen Persönlichkeiten der Gegend, während vieler Jahre stand er den wichtigsten katholischen Organisationen von Brescia, wohin er mit seiner Familie später übersiedelte, vor, redigierte 25 Jahre lang die Tageszeitung «Il Cittadino», war Gemeinderat und während dreier Legislaturperioden Abgeordneter des Partito Popolare Italiano. Die Mutter, eine Frau von tiefer Frömmigkeit, widmete sich den Aufgaben des katholischen Apostolates und stand den katholischen Frauen von Brescia als Präsidentin vor. Die katholische Atmosphäre des Elternhauses formte den jungen Giovanni, der noch zwei Brüder hat, für sein ganzes Leben.

Der Elementarschüler und spätere Student zeichnete sich aus durch seltene Intelligenz und Ausdauer im Studium und bekundete früh seine Neigung zum Priesterberuf. Das einzige Hindernis, das ihm zu schaffen gab, war seine schwache Gesundheit. Sie zwang ihn, das Internat zu verlassen und sich durch Privatstudium auf die Abschlußprüfungen am Liceo «Arnaldo da Brescia» vorzubereiten; aus dem gleichen Grunde wurde er bei der Aushebung als dienstuntauglich erklärt. Der Seminarist durchlief seine theologischen Studien am Diözesanseminar zu Brescia, wo er am 29. Mai 1920 auch die Priesterweihe empfing. Der Bischof schickte den hochbegabten Neupriester noch im gleichen Jahr ins Lombardische Kolleg in Rom, von wo aus er an der Gregoriana seine philosophischen, theologischen und hauptsächlich kirchenrechtlichen Studien fortsetzte und nebenbei an der staatlichen Universität noch Vorlesungen in Literatur belegte. Schon übers Jahr sollte er das Lombardische Kolleg mit der päpstlichen Diplomatenschule vertauschen.

Im Jahre 1932 weilte Montini während einiger Monate auf der Nuntiatur in Warschau. Nach Rom zurückgekehrt, schloß er seine Studien mit dem Doktorat in Theologie und Kirchenrecht ab. Neben seinen Studien betätigte er sich als Seelsorger der Universitätsstudenten, betreute zuerst den Circolo Universitario in Rom und wurde 1925 zum Assistente Ecclesiastico Nazionale dei FUCI (Federazione Universitaria Cattolica Italiana) ernannt.

Seine eigentliche Lebensaufgabe sollte Mgr. Montini im päpstlichen Staatssekretariat finden. Er begann als Minutante, d. h. er wurde mit der Abfassung der Entwürfe für die offiziellen Schreiben betraut. Seit 1934 übernahm er gleichzeitig an der päpstlichen Diplomatenschule die Vorlesungen über die Geschichte der päpstlichen Diplomatie. Am 16. Dezember 1937 wurde Mgr. Montini von Papst Pius XI. zum Substituten und damit zum Vorsteher der Abteilung für die ordentlichen Angelegenheiten des Staatssekretariates ernannt. Als solcher war er praktisch die rechte Hand des damaligen Kardinal-Staatssekretärs Pacelli und blieb es nach dessen Wahl zum Papste. So bekleidete Mgr. Montini in den Jahren 1939—1954 eine Stellung, die ihm einen seltenen Einblick in die Leitung der Gesamtkirche mit ihren vielgestaltigen Aufgaben und Problemen ermöglichte. Nebst dem Papste war es vor allem Mgr. Montini, mit dem die beim Heiligen Stuhl akkreditierten Gesandten, Kardinäle, Bischöfe und prominente Laien aus aller Welt, die im Vatikan vorsprachen, Kontakt nahmen. Eine Vorstellung von der ständig wachsenden Arbeit und Verantwortung der zweiten Abteilung des Staatssekretariates erhält man schon auf Grund der Tatsache, daß die Zahl der Mitarbeiter unter Mgr. Montini während seiner Amtszeit von 4 auf über 30 anstieg. Im Jahre 1952 verlieh Pius XII. seinem langjährigen, hochverdienten Mitarbeiter den Titel eines Pro-Sekretärs. Im Konsistorium vom 12. Januar 1953 gab Pius XII. bekannt, daß die beiden Leiter des Staatssekretariates (Mgr. Montini und Mgr. Tardini) als erste den Purpur verdienten, doch hätten die beiden Prälaten ihn so inständig gebeten, davon abzusehen, daß er es für richtig erachtet habe, ihrem Wunsche zu entsprechen.

Es gab wahrscheinlich während drei Jahrzehnten keine Persönlichkeit in der nähern Umgebung des jeweiligen Papstes, die in der Weltöffentlichkeit öfter genannt wurde als Mgr. Montini.

Als der erzbischöfliche Stuhl von Mailand durch den Tod des bekannten, im Ruf der Heiligkeit verstorbenen Kardinals Ildefonso Alfredo Schuster vakant war, ernannte Papst Pius XII. seinen Pro-Sekretär zu dessen Nachfolger. Auch in dieser exponierten und verantwortungsschweren Stellung, so sehr sie sich von der bisherigen unterschied, sollte sich der Erwählte in einer Weise bewähren, die ihm in kurzer Zeit die ungeteilte Hochachtung und Verehrung des ganzen Erzbistums gewann und ihn auf das erhabenste Amt in der Kirche vorbereitete, für das ihn der geheime Ratschluß Gottes bestimmt hatte. Der bisherige Diplomat und Kurialbeamte erwies sich als ein geradezu charismatischer Hirte und Vater seines Klerus und Volkes. Nachdem er am 6. Januar 1955 in seine Bischofsstadt, dessen Bevölkerung ihn mit beispiellosem Jubel empfing, eingezogen war, galten seine ersten Besuche den Spitälern. Der Erzbischof sprach von der läuternden und verklärenden Kraft des Schmerzes und der Krankheit, seine schlichten und von Herzen kommenden Worte spendeten Tausenden von Kranken Licht und Trost.

Mit seinem sichern Blick für das Wesentliche und begabt mit einem staunenswerten Organisationstalent machte sich der Erzbischof ans Planen. Er gab sich Rechenschaft von der fortschreitenden Entchristlichung der Großstadt und vom explosiven Anwachsen der Bevölkerung. Bis zum Jahre 1970 wird die Bevölkerung des Erzbistums Mailand voraussichtlich auf 6 Millionen errechnet. Ein langfristiges Kirchenbauprogramm soll dieser Entwicklung Rechnung tragen, Banken, Gesellschaften und Private wurden für die Finanzierung des gewaltigen Vorhabens gewonnen. In den acht Jahren seiner bischöflichen Wirksamkeit baute Kardinal Montini 72 Kirchen, darunter eine Bruder-Klausen-Kirche, und errichtete 90 neue Pfarreien. Es ging ihm nicht darum, schöne, sondern möglichst viele Gotteshäuser zu bauen. Für die Einwanderer aus Sizilien und Süditalien gründete der Erzbischof ein eigenes Zentrum und berief zu ihrer seelsorglichen Betreuung Priester aus den betreffenden Gegenden. In Quartieren, wo mit dem Bau neuer Kirchen noch zugewartet werden muß, erwarb er Wohnungen in Form von Grundstockeigentum und richtete darin Kapellen ein.

Das kühnste Unternehmen, das Erzbischof Montini für die christliche Erneuerung Mailands in die Wege leitete, war die große Volksmission, die seit dem April 1955, also schon wenige Monate nach seinem Amtsantritt, unter Einsatz der modernsten Kommunikations- und Propagandamittel vorbereitet und vom 5. bis 24. November 1957 durchgeführt wurde. Der Kardinal ging mit dem Beispiel voran und predigte täglich in Kirchen, Schulen, Fabriken, Spitälern und Strafanstalten die Grundwahrheiten des christlichen Glaubens, unterstützt von andern Kardinälen und Bischöfen und einem Heer von Welt- und Ordenspriestern. Die Mailänder Volksmission wurde ein Ereignis, das in andern Ländern Schule machte. Dem gleichen Ziel, das private und öffentliche Leben im christlichen Geiste zu erneuern und zu festigen, verfolgte der Erzbischof in seinen vielbeachteten Hirtenschreiben und Verlautbarungen, in seinen Homilien an den hohen Festtagen im Dom, auf den Firm- und Visitationsreisen.

Nicht zuletzt gewann der Erzbischof durch sein echt väterliches Beispiel, seine schlichte Art und tatkräftige Hilfsbereitschaft die Herzen seines Klerus. Man weiß zur Genüge, wie schlecht die italienischen Seelsorger entlöhnt werden. Der Erzbischof kam zuerst jenen zu Hilfe, die es am nötigsten hatten. Er schenkte jedem Bergpfarrer ein kleines Auto und ließ ihm das Telephon einrichten. Alten und notleidenden Priestern ließ er regelmäßig Geldbeträge überweisen. Er galt von jeher als freigebig. Als er eines Tages in Mailand einen Vinzenzverein besuchte, ließ er seinen Bischofsring in den Opferteller fallen und bemerkte nachher, man müsse sich von den Dingen trennen können.

Soziale Gesinnung und seelsorgliche Aufgeschlossenheit für die mannigfaltigen Formen des Apostolates zeichneten Mgr. Montini von jeher aus. Seine seelsorgliche Betreuung der Universitätsstudenten wurde bereits erwähnt. Weniger bekannt war in der Öffentlichkeit, daß der aller Präsentation abgeneigte Prälat des päpstlichen Staatssekretariates einer der maßgebenden Initianten und Förderer der Katholischen Arbeiterbewegung Italiens (Azione Cattolica Lavoratori Italiani) und des Zusammenschlusses der katholischen Frauen, letzterer besonders im Hinblick auf das Frauenstimmrecht, war. Seiner tatkräftigen Förderung erfreuten sich der Lan-

---

AUS DEM INHALT: *Papst Paul VI. — Erste Radiobotschaft Papst Pauls VI. an die Welt — Aufgaben, die des neuen Papstes harren — «Arm geboren..., bin ich besonders froh, arm zu sterben» — Um die Zukunft Lateinamerikas — Ordinariat des Bistums Basel — Eheliche Liebe und Verantwortung — Ferienlager ohne Präses — Kurse und Tagungen — Cursum consummavit — Neue Bücher.*

desverband der katholischen Akademiker, die Vereinigungen der katholischen Schriftsteller, Ärzte, Juristen und Journalisten, deren religiösen Einkehrtagen er oft persönlich beiwohnte. Auf internationaler Ebene setzte sich Mgr. Montini für die Koordinierung katholischer Organisationen und deren Anschluß an größere zwischenstaatliche Verbände, besonders mit der UNESCO, ein, und es soll hauptsächlich sein Verdienst sein, daß ein praktizierender italienischer Katholik mit der Führung der Unesco betraut wurde.

Die Initiative und Weitsicht von Mgr. Montini kam auch dem Erzbistum Mailand zugute. Als Erzbischof eröffnete er eine Zentrale, die den Seelsorgern zeitgemäße liturgische und katechetische Hilfsmittel beschaffen soll. Er schuf eine Amtsstelle, die sich um die Einwanderer aus dem Süden und ihre Probleme annimmt. In der erzbischöflichen Residenz wurde ein Samariterposten eingerichtet, der mit den modernsten Hilfsmitteln ausgerüstet ist. Eine Vereinigung wurde ins Leben gerufen, die sich der Strafentlassenen und ihrer Wiedereingliederung in die menschliche Gesellschaft annimmt. Die katholische Presse wurde großzügig gefördert und die Zeitschrift «Diocesi di Milano» gegründet. Selber der Sohn eines Journalisten und von der erstrangigen Funktion einer grundsatztreuen katholischen Presse in der heutigen geistigen und religiösen Auseinandersetzung überzeugt, wußte der Erzbischof sich den Männern der Presse besonders verbunden und förderte und unterstützte sie auf jede Weise. Und immer wieder waren es die Kranken, die sich seines regelmäßigen Besuches und seiner Fürsorge erfreuten.

So vereinigt Papst Paul VI. in seiner Person gerade jene Eigenschaften, die ihn, rein äußerlich gesehen, in auffallender und überzeugender Weise zum Träger der Tiara prädestinierten. Dank seiner langjährigen Tätigkeit an der römischen Kurie, die ihn praktisch bis zu den Amtsgeschäften eines Staatssekretärs emporführten, ist er mit der verantwortungsvollen Aufgabe, die ein Papst mit der Leitung der Gesamtkirche übernimmt, von allem Anfang an voll und ganz vertraut. Dazu kommt die Erfahrung und glänzende Bewährung als Oberhirte einer der größten und schwierigsten Diözesen Italiens und der Weltkirche. Viele wollen in der Persönlichkeit Pauls VI. zugleich Züge der beiden Pius, durch deren Schule er gegangen ist, und Johannes' XXIII., der ihm seine besondere Wertschätzung bekundete und ihn als seinen Nachfolger gewünscht haben soll, erkennen. Dazu kommen seine seltenen Gaben des Geistes und des Herzens. Personen, die dem neuen Papst nahestehen, rühmen seine Frömmigkeit und Innerlichkeit, seine Bescheidenheit, Selbstlosigkeit und gewinnende Güte. Nicht vergessen sei seine außergewöhnliche Arbeitskraft. Schon als Substitut setzte er seine Arbeit meist über Mitternacht hinaus fort. Auch in Mailand schlief er gewöhnlich nur vier Stunden. Nur eine geradezu asketische Selbstdisziplin und Tagesordnung ermöglichten es ihm, nebst der Erledigung seiner drückenden Amtspflichten sich ständig weiterzubilden und über die neuesten Strömungen und Einsichten der verschiedenen theologischen Wissensgebiete und der praktischen Seelsorge auf dem laufenden zu halten. In den wenigen freien Stunden, die ihm als Diplomat und Oberhirte verblieben, waren anspruchsvolle theologische Werke seine ständigen Begleiter.

Erwähnen wir an letzter Stelle, daß Papst Paul VI. ein aufrichtiger Freund unseres Landes und Volkes ist. Schon als Pro-Staatssekretär und besonders als Erzbischof von Mailand pflegte er seine Ferien im Melchtal zu verbringen, dessen Marienheiligtum er liebt und wo er in der Kaplanei Gast des Engelberger Konventualen Dr. P. Anselm Fellmann war. Von hier aus pilgerte er zu den Heiligtümern in Sachseln und Einsiedeln, weilte in der Abtei Engelberg und besuchte die modernen Kirchenbauten der Zentralschweiz und der Stadt Basel. Noch am Abend seiner Wahl verdankte Papst Paul VI. seinem Freunde P. Anselm, dem Volk im Melchtal und der Abtei Engelberg mit einem überaus wohlwollenden persönlichen Telegramm die ihm übersandten Glückwünsche und übermittelte den Adressaten seinen Segen.

Die ganze Kirche dankt Gott in diesen Tagen, daß er ihr in Papst Paul VI. in so kurzer Zeit wieder einen obersten Hirten geschenkt hat, der sich über die kirchlichen Grenzen hinweg der Hochachtung aller Gutgesinnten erfreut und von dem wir überzeugt sind, daß er mit sicherer und kundiger Hand das Schiff der Kirche durch die Fährnisse unserer aufgewühlten Zeit hindurchsteuern wird, jener pfingstlichen Erneuerung entgegen, die sein Vorgänger verheißungsvoll eingeleitet hat. Dominus conservet eum et vivificet eum et beatum faciat eum in terra et non tradat eum in animam inimicorum eius. *J. St.*

Erste Radiobotschaft Papst Pauls VI. an die Welt

Am vergangenen Samstag, dem 22. Juni 1963, am Tage nach seiner Erhebung auf den Thron Petri, richtete der neue Papst nach der dritten Huldigung durch die Kardinäle seine erste Radiobotschaft an die Welt. In dieser ersten Ansprache Papst Pauls VI. darf man die wesentlichen Programmpunkte des neuen Pontifikats erblicken. Wir veröffentlichen den ungekürzten Wortlaut der ersten Radiobotschaft des neuen Papstes in der deutschen Übertragung, wie sie unserer Redaktion durch die KIPA direkt aus Rom übermittelt wurde. *J. B. V.*

Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne in der ganzen Welt!

An diesem Tag, der dem Herzen Jesu geweiht ist und an dem wir das Amt übernehmen, die Herde des Herrn zu weiden — ein Amt, das nach den Worten des heiligen Augustinus vor allem ein «Amt der Liebe» ist, das in der väterlichen Liebe zu allen, die vom kostbaren Blut Jesu Christi erlöst sind, ausgeübt sein will — an diesem Tag ist der erste Gedanke, der uns mit vielen anderen aus dem Herzen aufsteigt, das Gefühl eines festen Vertrauens auf die allmächtige Hilfe des Herrn. Er hat uns seinen anbetungswürdigen Willen durch die Übereinstimmung unserer ehrwürdigen Brüder, die Väter des Kardinalskollegiums, kundgetan und hat uns die Sorge und die Verantwortung für die heilige Kirche anvertraut. Er wird auch unserem Herzen, das vor der Größe der ihm auferlegten Aufgabe bangt, die Kraft, die Wachsamkeit, den unermüdlichen Eifer für seine Ehre, und den missionarischen Geist für die offene, klare und überzeugende Verkündigung des Evangeliums in der ganzen Welt geben.

Am Beginn unseres päpstlichen Dienstes gedenken wir in liebender Dankbarkeit unserer Vorgänger, die uns ein ehrenvolles geistliches Erbe hinterlassen haben: Pius' XI. mit der unerschrockenen Kraft seiner Seele, Pius' XII., der die Kirche mit dem Licht einer Lehre voller Weisheit erfüllt hat und schließlich Johannes' XXIII., der der ganzen Welt das Beispiel seiner einzigartigen Güte gab.

Aber in ganz besonderer Weise möchten wir in bewegter Ehrfurcht die Gestalt des verstorbenen Johannes XXIII. ins Gedächtnis zurückrufen, der in der kurzen, aber reich gefüllten Zeit seines Dienstes durch seine unermüdliche Sorge, durch seine aufrichtige Güte gegen die Einfachen und durch den ausgeprägt seelsorglichen Charakter seines Wirkens die Herzen der Menschen, auch die der Fernstehenden, an sich gefesselt hat — Eigenschaften, mit denen sich die ganz bezaubernden menschli-

chen Gaben seines großen Herzens verbanden. Sein Wesen, das auf alle ausstrahlte und die Menschen so sehr anzog, glich einer verzehrenden Flamme, die von Tag zu Tag stärker leuchtete und am Ende seines Lebens, das er in der Kraft seines Herzens Gott weihte, die ganze Menschheit bewegte, so daß sich alle um sein Krankenlager scharten und durch ihn in der Anteilnahme, der Verehrung und des Gebetes «ein Herz und eine Seele» wurden.

Das Erbe, das wir aus den Händen unserer Vorgänger übernehmen, zeigt uns die ganze Schwere des Amtes, vor dem wir stehen. «Wenn wir» — das sind Worte unseres Vorgängers, des heiligen Leo des Großen — «auf unsere armselige Schwäche und auf die Größe der uns übertragenen Aufgabe schauen, müssen auch wir das Wort des Propheten aussprechen: «Herr, ich habe Dein Wort gehört und habe mich gefürchtet; ich habe Dein Wirken betrachtet und habe gezittert . . . , aber weil wir die immerwährende Fürbitte des allmächtigen und ewigen Priesters auf unserer Seite haben, der, uns ähnlich und dem Vater gleich, die Gottheit bis zu den Menschen erniedrigt und die Menschheit zu Gott erhöht hat, nehmen wir in Freude das an, was er hat verfügen wollen.» [1]

Der bedeutendste Teil unseres Pontifikats wird ausgefüllt sein mit der Fortsetzung des II. Vatikanischen Konzils, auf das die Augen aller Menschen guten Willens gerichtet sind. Das wird unser wichtigstes Werk sein. Dafür wollen wir alle Kräfte einsetzen, die der Herr uns gegeben hat. Durch das Konzil soll die katholische Kirche, die in der Welt wie ein Feldzeichen über alle, auch die fernen Nationen, emporragt (vgl. Is 5, 26), alle Menschen, «aus jedem Stamm und jeder Sprache, aus jedem Volk und jeder Nation» (Apok 5, 9) an sich ziehen. Sie soll sie an sich ziehen mit der Erhabenheit ihrer Erscheinung, mit der Jugendkraft ihres Geistes, durch die Erneuerung ihrer Strukturen und die Vielfalt ihrer Anstrengungen. Das soll der erste Gedanke unseres päpstlichen Dienstes sein; es soll immer lauter vor der Welt verkündet werden, daß allein im Evangelium Jesu das erwartete und ersehnte Heil zu finden ist; «denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir gerettet werden können» (Apg 4, 12).

In diesem Licht steht die Arbeit für die Revision des kirchlichen Gesetzbuches und die Weiterführung der Bemühungen für die Festigung der Gerechtigkeit auf der bürgerlichen, der sozialen und der internationalen Ebene. Das soll auf der Linie der großen Sozialenzykliken unserer Vorgänger geschehen, nämlich in Wahrheit, Freiheit und in der Achtung der gegenseitigen Rechte und Pflichten. Die rechte Ordnung der Nächstenliebe, der Prüfstein der Liebe zu Gott, fordert von allen Menschen eine gerechtere Lösung der sozialen Probleme, sie erfordert auch Maßnahmen zur Unterstützung der Entwicklungsländer, die oft in menschenunwürdigen Verhältnissen leben müssen. Sie verlangt schließlich, daß überall großzügige Überlegungen angestellt und Bemühungen unternommen werden, um die Lebensverhältnisse zu bessern. Die neue Zeit, in der sich die Wege zum Weltraum geöffnet haben, wird in besonderer Weise vom Herrn gesegnet sein, wenn sich die Menschen wirklich als Brüder und nicht als Konkurrenten betrachten, wenn sie in der heiligen Gottesfurcht, in der Achtung vor dem göttlichen Gesetz, im Licht der Liebe und in gegenseitiger Zusammenarbeit die Ordnung der Welt aufbauen.

Wir wollen sodann mit der Hilfe Gottes und mit allen Kräften das Unsere zur Sicherung des Friedens, dieses großen Gutes, beitragen. Dieser Frieden erschöpft sich nicht in der reinen Abwesenheit kriegerischer und bewaffneter Auseinandersetzungen. Er muß vielmehr aus der von Gott, dem Schöpfer und Erlöser, gesetzten Ordnung kommen. Er fordert den festen und beständigen Willen zur gegenseitigen Achtung und zur brüderlichen Liebe. Er verlangt, daß überall der gute Wille sichtbar werde. Er setzt schließlich voraus, daß man niemals abläßt, sich um des wahren Wohles der Menschheit willen «in ungeheuchelter Liebe» (2 Kor 6, 6) um eine tatkräftige Übereinstimmung zu bemühen.

In diesem Augenblick, in dem die ganze Menschheit auf diese Kathedra der Wahrheit und auf den blickt, der zum Stellvertreter des göttlichen Erlösers auf Erden berufen wurde, können wir nur den Aufruf zur loyalen, offenen und großmütigen Eintracht erneuern, die die Menschen in aufrichtiger, gegenseitiger Achtung verbindet. Wir wiederholen die Einladung, alles zu tun, um die Menschheit zu retten, um die friedliche Entwicklung der ihr von Gott gegebenen Rechte zu fördern und ihr geistiges und religiöses Leben zu erleichtern, damit sie mit immer lebendigerer Überzeugung den Schöpfer anbeten kann. Es fehlt nicht an ermutigenden Anzeichen, die uns von Menschen guten Willens erreichen. Wir danken dem Herrn dafür und bieten allen unsere bereitwillige und entschlossene Zusammenarbeit für die Erhaltung des großen Geschenkes des Friedens in der Welt an.

Unser päpstlicher Dienst will schließlich mit ganzem Einsatz das große Werk fortsetzen, das unser Vorgänger Johannes XXIII. mit soviel Hoffnung und unter so glücklichen Vorzeichen begonnen hat: die Verwirklichung jenes «ut unum sint», die alle sosehr erwarten und für die Johannes XXIII. sein Leben geopfert hat. Die allgemeine Sehnsucht nach der Wiederherstellung der in der Vergangenheit so schmerzlich zerbrochenen Einheit findet in uns als Antwort den festen Willen und das bewegte Gebet im Bewußtsein des Amtes, das Jesus uns übertragen hat: «Simon, Simon, . . . ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht wanke, du aber . . . stärke deine Brüder» (Lk 22, 31/32). Wir öffnen unsere Arme allen, die den Ehrennamen eines Christen tragen. Wir nennen sie Brüder. Sie sollen wissen, daß sie bei uns immer Verständnis und Wohlwollen finden und daß sie in Rom das Vaterhaus erwartet, das die Werte ihrer Geschichte und ihrer Kultur und vor allem die so überaus reichen Schätze ihres geistig-religiösen Erbes, mit denen sie geschmückt sind, hoch herausstellt und in neuem Glanz erstrahlen läßt.

Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne!

Die Größe der Aufgabe, vor der unsere schwachen Kräfte stehen, nimmt dem demütigen Priester, der zur Höhe der Schlüsselgewalt berufen wurde, fast den Mut. Aber wir widmen ihr unser Gebet und unser tägliches Mühen. Dennoch brauchen wir eure Mitarbeit und euer Gebet, das ohne Unterlaß für den Hirten der allgemeinen Kirche zu Gott steigen soll «zum lieblichen Wohlgeruch» (Eph 5, 2).

Dabei gilt unser Gedenken allen Söhnen der katholischen Kirche, die vor der Welt den christlichen Glauben bezeugen, das Beispiel der Einheit geben und den königlichen Glanz ihrer Würde aufleuchten lassen; denn «die Jünger Christi sind» — wie Klemens von Alexandrien sagt — «kraft des Königtums Christi selbst Könige». [2]

Wir grüßen vor allem die würdigen Mitglieder des Heiligen Kollegiums, die mit uns das Bangen und das Gebet dieser Tage der Erwartung mit uns geteilt haben.

Unser besonderes Wohlwollen gilt dann den ehrwürdigen Brüdern im Bischofsamt im Osten und im Westen, die in allen Kontinenten «Gesandte sind an Christi Statt, durch die Gott selbst das Wort der Ermahnung ergehen läßt» (2

[1] Leo I., Sermo III, 1/2, in ML 54, 144/45.
[2] Stromata II, 4, 18, in MG 8, 951/52.

Kor 5, 20). Wir freuen uns bereits jetzt, sie alle in der zweiten Sitzungsperiode des ökumenischen Konzils umarmen zu können.

In besonderer Weise gilt unsere Wertschätzung der römischen Kurie, deren so ehrenvolle und verantwortungsreiche Aufgabe darin besteht, aus nächster Nähe dem Stellvertreter Christi ihre Hilfe zu leihen. Wir sind sicher, daß ihre wertvolle Arbeit uns eine wirkliche Hilfe sein wird, denn schon seit langer Zeit kennen wir aus direkter Erfahrung ihren Fleiß, ihren kirchlichen Sinn und ihre Klugheit im Handeln. Wir haben das zusammen mit allen Bischöfen besonders in der Zeit der Vorbereitung und der Feier des zweiten Vatikanums schätzen gelernt.

Mit väterlicher Liebe wenden wir uns an die Pfarrer, die Priester und die Ordensleute, die, oft ohne Hilfe in ihrer Einsamkeit, unermüdlich und bescheiden ihr Leben für die Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden einsetzen. Wir vergessen auch nicht alle, die sich im Opfer des Gebetes und in der tätigen Nächstenliebe Gott geweiht haben.

Am Anfang unseres oberhirtlichen Amtes, das dem Nachfolger Petri als Bischof von Rom anvertraut ist, wenden wir uns herzlich an die geliebten Söhne der Diözese Rom, die mit solchem Eifer den seelsorglichen Bemühungen unseres Vorgängers gefolgt sind. Wir vertrauen fest, daß sie unsere Liebe mit ihrer Liebe erwidern und sich weiterhin in der Tugend auszeichnen; denn auf sie, die der Cathedra Petri am nächsten stehen, richten sich die Augen der Katholiken der ganzen Welt.

Bewegt von der Erinnerung senden wir einen besonders herzlichen Gruß den geliebten Gläubigen der Erzdiözese des heiligen Ambrosius, die wir in diesen Jahren «in der Liebe Jesu Christi» (Phil 1, 8) so sehr geliebt haben und die uns als innig geliebte Kinder so häufig getröstet haben. Unser Gedenken geht auch zu unserem geliebten Heimatbistum: Wir wünschen ihm, daß es immer dem Evangelium unseres Herrn und überhaupt allem treu bleibt, was dem Leben auch in seinen menschlichen Beziehungen Ehre, Anmut und Adel verleiht.

Ganz besonders sind wir unseren Brüdern und Söhnen in jenen Gebieten verbunden, wo die Kirche an der Ausübung ihrer Rechte gehindert ist. Sie sind berufen, aus nächster Nähe am Kreuz Christi teilzuhaben. Darauf aber, des sind wir sicher, wird der Morgen der Auferstehung folgen. Es wird die Zeit kommen, wo sie wieder ihren seelsorglichen Dienst voll ausüben können, den Dienst, der nicht nur auf das Wohl der Einzelnen zielt, sondern sich auch auf das Wohl der Länder ausdehnt, in denen er ausgeübt wird.

Wir wollen weiter von Herzen die Missionare ermutigen und segnen, die in allen Ländern auf den Vorposten der Kirche stehen und das Evangelium Jesu verbreiten. Sie sollen sich immer im Kreuz unseres Herrn Jesus Christus rühmen (Gal 6, 14) und in Liebe alle Widerwärtigkeiten und Schwierigkeiten ertragen; denn die Hilfe Gottes wird denen niemals fehlen, die nur für ihn leben und arbeiten.

Mit einem besonderen Lob wenden wir uns an die Mitglieder der Katholischen Aktion, die der kirchlichen Hierarchie im Apostolat zur Seite stehen, und an alle, die in den verschiedenen nationalen und internationalen Organisationen wirken.

Wir umarmen auch mit väterlicher Liebe alle Leidenden: die Kranken, die Armen, die Gefangenen, die Vertriebenen und die Flüchtlinge.

Schließlich grüßen wir alle unsere Söhne in Christus. Unter ihnen wollen wir besonders die wagemutige und großherzige Jugend nennen, auf der die sichere Hoffnung einer bessern Zukunft ruht, die unschuldigen Kinder, die reinen und einfachen Seelen, die Kleinen und Großen der Erde, alle Handwerker und Arbeiter, deren Mühen wir nur allzugut kennen und achten, die Gebildeten, die Lehrer und Wissenschaftler, die Journalisten und Publizisten, die Politiker und Staatsoberhäupter. Wir beten, daß alle, jeder an seinem Platz und in seiner Verantwortung, ihren Beitrag leisten zu einer Ordnung, die immer gerechter in ihren Grundsätzen, immer wirksamer in der Befolgung ihrer Gesetze, immer gesünder in der privaten und öffentlichen Moral, immer großmütiger zur Verteidigung des Friedens ist.

Wie eine Flamme des Glaubens und der Liebe, die alle Menschen guten Willens entzündet, die die Wege zu gegenseitiger Zusammenarbeit ebnet und jetzt und immer die Fülle des göttlichen Wohlgefallens auf die Menschheit herabruft, soll die Kraft Gottes, ohne dessen Hilfe nichts gut und nichts heilig ist, die ganze Welt ergreifen.

Am Anfang unseres schweren Amtes stärken uns die tröstenden Worte Christi, mit denen er Petrus und seinen Nachfolgern verheißen hat, er werde «bis zum Ende der Zeiten» (Matth 28, 20) bei der Kirche bleiben. Es stärkt uns der mütterliche Schutz der seligsten Jungfrau Maria, der Mutter Gottes und unserer Mutter, der wir unser ganzes Pontifikat anempfehlen. Es stärkt uns die Hilfe und die Fürbitte der Apostelfürsten Petrus und Paulus und aller Heiligen.

Als Unterpfand dieses himmlischen Beistandes und zur Ermutigung der Kräfte des Guten, die in der Welt lebendig sind, erteilen wir als Erstlingsgabe unseres väterlichen Wohlwollens euch, ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, und der ganzen Menschheit den Apostolischen Segen. *Paul VI., pp.*

Aufgaben, die des neuen Papstes harren

Am Vormittag des 19. Juni 1963 hielt der Sekretär der Breven an die Fürsten, Mgr. Amleto Tondini, während der vom Kardinaldekan Tisserant gefeierten Messe zu Ehren des Heiligen Geistes die traditionelle Ansprache an die Mitglieder des Heiligen Kollegiums, die sich wenige Stunden später in das Konklave zur Papstwahl begaben. Diese Rede ist auch außerhalb der Ewigen Stadt sehr beachtet und kommentiert worden. Man wollte darin die Meinung weiter Kreise der römischen Kurie erkennen. Die Tagespresse brachte Ausschnitte aus der Ansprache Mgr. Tondinis. Wir veröffentlichen im folgenden den genauen Wortlaut mit geringfügigen Weglassungen dieses für die kirchliche Zeitgeschichte aufschlußreichen Dokumentes, das ein Mitarbeiter in freundlicher Weise aus dem lateinischen Original in die deutsche Sprache übertragen hat.

J. B. V.

Wohl hat die katholische Kirche im Lauf der Zeiten oftmals von außen her Schaden erlitten. Aber dank ihres unsterblichen Urhebers, der ihr auf ihrem Gang durch die Zeit immer beisteht, erlebte sie stets wieder neuen, lebendigen Aufschwung. Auch der Tod ihrer höchsten Hirten mit all seiner Trauer vermag ihren Lauf nicht zu hemmen.

Noch haften unsere Augen und Herzen voller Betrübnis auf dem Sterbelager Johannes' XXIII., auf dem er so lange gelitten, zu Gott gebetet und ihm sein Leben dargeboten hat. Und immer noch geht von dort die Mahnung zu Frieden, Versöhnung und Eintracht aus, in der sein kurzes Pontifikat gewissermaßen eingeschlossen ist.

Wenn all die Ausdrücke der Liebe und Trauer, die seinem Heimgang folgten, auch in erster Linie aus der hohen, ihm von Gott verliehenen Autorität erwuchsen, so galten sie doch ebenfalls seinen ausgezeichneten Eigenschaften, vor allem seiner gütigen Nächstenliebe, durch die er auf die heutige Menschheit, die so oft zu vergessen scheint, daß sie vom gleichen ewigen Gott geschaffen und vom gleichen Blute Christi erlöst worden ist, so tiefen Eindruck gemacht hat. Und es ergibt sich aus diesen Zeugnissen der Verehrung für den Verstorbenen

klar, wie sehr alle Menschen in der sozialen und politischen Krise unserer Zeit sich nach besseren, menschenwürdigeren Zuständen sehnen.

Als die Nachricht von der tödlichen Erkrankung des Papstes, dem man den Beinamen «der Gute» gab, sich über die Welt verbreitete, da strömte vor dem Vatikan eine riesige Menschenmenge zusammen, um für ihn zu beten und sein geliebtes Bild nochmals zu sehen. Wer dachte bei ihrem Anblick nicht spontan, sie sei als Vertreterin all der Völker da, die vom Papst des Friedens und der Nächstenliebe ein Wort der Hoffnung zur Linderung ihrer Sorgen und Ängste erbaten?

Wer sich nun vom trügerischen Schein und vom unbeständigen Urteil der Menge der Wahrheit zuwendet, muß gewiß zum Schluß kommen, daß darin ein sehr bedeutsamer Hinweis für den Mann liegt, dem Ihr, Herren Kardinäle, unter der Führung des Heiligen Geistes die Leitung der Kirche anvertrauen werdet. Darf er wohl dem Gedanken Raum geben, nicht wenige von denen, die dem Verstorbenen hohen Beifall zollten, haben keine richtige Auffassung vom hohen Wert der menschlichen Seele und bekennen sich nicht zur Lehre und den Geboten der Kirche, und daher sei ihre Stimme gering zu achten? Denn wie sehr wird ja die Kirche des lebendigen Gottes, die feste Säule der Wahrheit (vgl. 1 Tim 3, 15), weithin verachtet und mit Geringschätzung behandelt!

Wenn wir bei gewissen, von altersher christlichen Völkern, die sich der wundervollen Erfindungen der Gelehrten und Techniker rühmen, schwerste soziale und sittliche Erschütterungen beobachten, müssen wir da nicht sagen, das seien die Folgen der Vernachlässigung der religiösen Wahrheit, auf der auch die bürgerliche Gesellschaft beruht? Allzuweit ist die Ansicht verbreitet, die Autorität der Fürsten gehe nicht von Gott aus, und die Freiheit habe mit dem Gewissen des Menschen und seiner Bindung an die Grundsätze des Naturrechtes nichts zu tun.

Es scheint uns daher, es müsse vor allem die Aufgabe des Nachfolgers Johannes' XXIII. sein, nach seinem Beispiel das Leben der Christen immer mehr und überall mit einer gewissen göttlichen Haltung zu erfüllen. So hat ja schon Leo der Große gemahnt: «Jener feste Glaube, der am Fürsten der Apostel gelobt wird, ist ewig; und wie bestehen bleibt, was Petrus an Christus geglaubt hat, so wird bleiben, was Christus auf Petrus gegründet.» *

Doch wir sehen, daß die Kraft der himmlischen Dinge heutzutage nicht nur in der Seele der Gläubigen und auf dem Gebiet des Sozialen, sondern auch bei gebildeten Menschen überaus schwach geworden ist. Denn diese berufen sich nicht mehr auf die Lehre Christi, da sie die katholischen Dogmen durch die Errungenschaften des menschlichen Wissens für überholt halten. Das kann auch für solche Menschen von größtem Schaden sein, die der katholischen Wahrheit dienen möchten. Es scheint mir daher von großer Bedeutung für die Kirche Christi, daß ihre Kinder zu eifrigem Studium der Religionswahrheiten angespornt werden und die Gebote der Religion immer mehr ins Leben der menschlichen Gesellschaft gelangen. Denn jedermann ist doch heute überzeugt, daß gerade das Glück unserer Zeit von den richtigen Grundsätzen und dem richtigen Denken abhängig ist. Es wird daher gegeben sein, daß die Kirche

* Sermo de natali ipsius, ML 54, 145 f.

«Arm geboren..., bin ich besonders froh, arm zu sterben»

GEISTLICHES TESTAMENT PAPST JOHANNES' XXIII.

Der Wortlaut des geistlichen Testamentes Papst Johannes' XXIII. wurde im «Osservatore Romano» Nr. 131 vom 7. Juni 1963 veröffentlicht. Angelo Giuseppe Roncalli hat dieses Testament zum erstenmal im Jahre 1925, dem Jahr seiner Bischofsweihe, aufgesetzt und es dann an den verschiedenen Stationen seines Wirkens — Istanbul, Paris, Venedig — überarbeitet. Die endgültige Form erhielt es am 29. Juni 1954, ein Jahr nach seiner Berufung zum Patriarchen von Venedig, am 17. September 1957, und am 4. Dezember 1959 bestätigte er es ausdrücklich. Am 30. April hatte er zusätzlich testamentarisch Verfügungen über einige private Gegenstände getroffen. Diese Verfügungen wurden jedoch nicht veröffentlicht. Einen letzten Zusatz zu seinem geistlichen Testament schrieb Johannes XXIII. am 12. September 1961 in Castel Gandolfo.

Venedig, am 29. Juni 1954

Mein geistliches Testament und mein letzter Wille

In der Stunde, da ich wieder vor dem einen und dreifaltigen Gott erscheine, vor dem Gott, der mich geschaffen und erlöst hat, der mich zu seinem Priester und Bischof berief und mich mit zahllosen Gnaden überhäuft hat, vertraue ich meine arme Seele seiner Barmherzigkeit an. Ich bitte ihn demütig um die Verzeihung meiner Sünden und Nachlässigkeiten. Ich opfere ihm das wenig Gute auf, das ich, wenn auch noch so unvollkommen und armselig, mit seiner Hilfe zu seiner Ehre, im Dienst der heiligen Kirche und zur Erbauung meiner Brüder habe vollbringen können. Ich bitte ihn schließlich, mich als guter und milder Vater mit seinen Heiligen in die ewige Seligkeit aufzunehmen.

Ich bekenne noch einmal voll und ganz meinen christlichen und katholischen Glauben, meine Unterwerfung unter die heilige, apostolische und römische Kirche und meinen vollkommenen und ergebenen Gehorsam gegen ihr Oberhaupt, den Papst. Ihn durfte ich zu meiner großen Ehre lange Jahre hindurch in verschiedenen Ländern des Ostens und des Westens vertreten. Er hat mich schließlich als Kardinal und Patriarch von Venedig berufen, und ihm bin ich immer mit aufrichtiger Zuneigung und niemals mit Rücksicht auf die mir verliehene Würde gefolgt. Das Wissen um den geringen Wert meiner Person war immer gegenwärtig. Es macht mich demütig und ruhig und gab mir die Freude, meine besten Kräfte in den ständigen Dienst des Gehorsams und der Liebe für die Seelen und zum Nutzen des Reiches Jesu stellen zu dürfen, der mein Herr und mein Alles ist. Ihm sei die Ehre, mir seine Barmherzigkeit. Meritum meum miseratio domini. Domine, tu omnia nosti: tu scis quia amo te. (Mein Verdienst ist die Barmherzigkeit des Herrn. Herr, Du weißt alles, Du weißt auch, daß ich Dich liebe.) Das allein genügt mir.

Ich bitte alle um Verzeihung, die ich unbewußt beleidigt, alle, denen ich kein gutes Beispiel gegeben habe. Ich bin der Überzeugung, daß ich überhaupt keinem etwas zu verzeihen habe, denn in allen, dich mich kannten und die mit mir zu tun hatten, sehe ich nur Brüder und Wohltäter, denen ich dankbar bin und für die ich immer beten werde, selbst wenn sie mich beleidigt oder — was zu recht geschehen wäre — herabgesetzt oder mir Kummer bereitet hätten.

Arm geboren, doch in ehrbarer und bescheidener Familie, bin ich besonders froh, arm zu sterben, nachdem ich das, was mir übrigens in sehr bescheidenem Maße — in meinen Jahren als Priester und Bischof zur Verfügung stand, nach den verschiedenen Umständen und Erfordernissen meines einfachen und bescheidenen Lebens an die Armen und an die heilige Kirche, die mich ernährt hat, verteilt habe. Scheinbarer Wohlstand verbarg oft bitterste Armut, so daß es mir nicht vergönnt war, mit der Großherzigkeit auszuteilen, wie ich es gewollt hätte. Ich danke Gott für diese Gnade der Armut, die ich schon in meiner Jugend gelobt habe: Armut im Geiste, als Priester des heiligsten Herzens, und wirkliche Armut. Sie hat mich aufrechterhalten und ließ mich nie etwas erbitten, weder Ämter, noch Geld, noch Begünstigungen, nie, weder für mich noch für meine Angehörigen oder meine Freunde.

Meiner geliebten Familie secundum sanguinem — von der ich keine materiellen Reichtümer erhalten habe — kann ich nur meinen ganz besonderen Segen hinterlassen. Dabei bitte ich sie, die Gottesfurcht zu bewahren, die mir meine Familie immer so lieb und teuer machte, daß ich mich ihrer in ihrer Einfachheit und Bescheidenheit nie zu schämen brauchte: und das ist ihr wahrer Adelstitel. In ihren größten Nöten habe ich sie auch, als Armer unter Armen, unterstützt, ohne ihnen jedoch ihre in Ehre und Zufriedenheit ertragene Armut zu nehmen.

Katholiken, die sich durch hervorragendes Wissen auszeichnen, offen fördert und gewissermaßen in die Schlachtreihen gegen den hartnäckigen Irrtum stellt.

Weiter scheint heutzutage den Menschen nichts so sehr am Herzen zu liegen wie die Organisierung in allem, die nebst vielen andern Vorteilen besonders den Fortschritt der Wissenschaft und Wirtschaft mit sich bringt. Die Kirche muß daher offensichtlich, so weit ihre Natur es gestattet, die Methoden ihrer Tätigkeit denen unserer Zeit anpassen, um die Normen ihres Glaubens leichter zu verbreiten und für die ihr anvertrauten Menschen zu sorgen. Doch wird jede Methode wirkungslos sein, wenn ihre Träger und Diener bei aller Fähigkeit nicht gleichzeitig die tiefe Kraft der Innerlichkeit der Kirche in sich pflegen, die sich aus ihrem ersten Ziele ergibt, dem Streben nach dem ewigen Heil der Menschen.

Die unglaublichen Erfindungen der neuesten Wissenschaft und Technik haben die Begegnungen der Völker leicht gemacht und überwinden die trennenden Räume der alten Zeiten. Trotzdem ist dadurch leider die ersehnte Eintracht der Völker noch nicht entstanden; auch heute herrscht zwischen ihnen offensichtlich noch Mißtrauen und Furcht. Die äußere Einheit der Völker besteht daher im Innern noch nicht. Der Grund dafür liegt unserer Ansicht nach im Materialismus, der die Würde der menschlichen Person angreift, und im Relativismus, der die innerste Einheit des Menschen zerreißt.

Das machtvollste Mittel zur Bekämpfung dieser falschen Ansichten und zur Verhinderung der daraus sich ergebenden Schäden ist der Glaube, den die Kirche Christi weiterträgt; er vermag auch die Menschen in brüderlicher, fester Gemeinschaft miteinander zu verbinden.

Wenn daher die Völker ein festes Fundament für die Gesellschaft legen wollen, das ihre wahren Bedürfnisse restlos befriedigt und des Adels ihrer Natur wahrhaft würdig ist, so müssen sie sich der katholischen Kirche zuwenden.

All dies hat Johannes XXIII. zweifellos erwogen, als er mit zuversichtlichem Mut den Plan aufnahm, das II. Vatikanische Konzil zu feiern. Durch die Einberufung dieser Versammlung beabsichtigte er, unter Wahrung aller Wahrheiten der Kirche eine tiefere Durchdringung und eine der Auffassungsbereitschaft der heutigen Menschen besser zusagende Verkündigung der Dogmen zu erreichen. Gleichzeitig sollte das religiöse Leben der Katholiken immer mehr entflammt und ihre Sitten vervollkommt, aber auch die vom Apostolischen Stuhl getrennten Christen zu sicherer Förderung ihres Heiles ihm wieder nähergebracht werden, damit nach Christi Wort alle eins seien (vgl. Jo 17, 21).

Der katholische Erdkreis betet, daß dieses überaus bedeutsame Werk vollendet werde. Es wird daher Aufgabe des Papstes, den ihr erwählen werdet, sein, den Zeitpunkt der Neuberufung des Konzils zu bestimmen, aber auch vor allem darauf zu achten, ob die Probleme, die Studien und Vorbereitungen so weit gediehen sind, daß sich wirklich der Erfolg daraus ergibt, den der beste Teil des Menschengeschlechtes davon erwartet. Denn man verspricht sich bei der heutigen Unklarheit der Geister und der blinden Entfremdung der Völker viel Licht und die Hoffnung auf Frieden vom Konzil.

Die Politiker unserer Tage haben

Ich werde immer für ihr Wohlergehen beten, und ich freue mich, daß die festverwurzelte Treue zur religiösen Überlieferung der Väter sich auch in den jungen Zweigen unserer Familie zeigt — das wird ihr immer Glück bringen. Mein brennendster Wunsch ist: von meinen Angehörigen und Verwandten soll niemand bei der Freude des letzten, ewigen Wiedersehens fehlen.

Jetzt, wo ich, wie ich hoffe, zum Himmel gehe, segne und grüße ich in Dankbarkeit die vielen, die in Bergamo, in Rom, im Orient, in Frankreich und in Venedig meine geistliche Familie bildeten, meine Mitbürger, Wohltäter, Gefährten, Alumnen, Mitarbeiter, Freunde und Bekannten, Priester, Ordensleute und Laien und alle, denen ich, obwohl ich unwürdig war, durch die Fügung der Vorsehung Mitbruder, Vater oder Hirt sein durfte.

Die Güte, die mir alle, denen ich auf meinem Lebensweg begegnete, schenkten, brachte mir Glück und Freude. Im Angesicht des Todes gedenke ich aller, die mir vorausgegangen sind, die mich überleben und die mir folgen werden. Sie mögen für mich beten. Ich will es ihnen vom Fegefeuer oder vom Himmel aus vergelten, in den ich aufgenommen zu werden hoffe, ich wiederhole es nochmals, nicht auf Grund meiner Verdienste, sondern durch die Barmherzigkeit des Herrn.

Ich werde keinen vergessen und für alle beten. Meine Söhne in Venedig jedoch, die letzten, die der Herr mir zum Trost und zur Freude meines priesterlichen Lebens anvertraute, will ich hier eigens nennen, zum Zeichen meiner Bewunderung, meiner Dankbarkeit und meiner besonderen Liebe. Im Geiste umarme ich alle, Klerus und Laien, ohne Unterschied, wie ich sie alle ohne Unterschied als Glieder ein und derselben Familie liebte und mit ein und derselben väterlichen und priesterlichen Hirtensorge umgab. «Pater sancte, serva eos in nomine tuo, quos dedisti mihi, ut sint unum, sicut et nos (Heiliger Vater, bewahre in Deinem Namen, die Du mir gegeben hast, auf daß sie eins seien wie wir» [Joh 17, 11]).

In der Stunde, da wir Lebewohl sagen, oder besser, auf Wiedersehen, will ich nochmals an das erinnern, was im Leben am meisten gilt: Jesus Christus, seine heilige Kirche, sein Evangelium, und im Evangelium vor allem andern das Vaterunser im Geist und nach dem Herzen Jesu und der Frohen Botschaft, die Wahrheit und die Güte, die milde und wohlwollende, tatkräftige und geduldige, die unbesiegte und selbst siegreiche Güte.

Meine Söhne, meine Brüder, auf Wiedersehen. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Im Namen Jesu, unserer Liebe, im Namen Mariens, unserer und seiner guten Mutter, des heiligen Joseph, meines ersten und liebsten Beschützers. Im Namen des heiligen Petrus, des heiligen Johannes des Täufers und des heiligen Markus, des heiligen Laurentius Giustiniani und des heiligen Pius X. Amen.

Card. Ang. Gius. Roncalli, Patriarch

.... Diese von mir geschriebenen Seiten gelten als Bekundung meines letzten Willens für den Fall eines plötzlichen Todes.

Venedig, am 17. September 1957.

Ang. Gius. Card. Roncalli

Sie gelten auch als geistliches Testament, das den beiliegenden testamentarischen Bestimmungen vom 30. April 1959 hinzuzufügen ist.

Rom, am 4. Dezember 1959.

Johannes XXIII. pp.

Mein Testament

Castelgandolfo, 12. September 1961

Unter dem geliebten und getreuen Schutz Mariens, meiner himmlischen Mutter, deren Namen die Liturgie dieses Tages geweiht ist, im 80. Jahr meines Lebens, erneuere ich mein Testament und lege es hier nieder. Jede andere Verfügung, die ich früher zu wiederholten Malen über meinen letzten Willen gemacht und geschrieben habe, erkläre ich für ungültig.

Gelassen und ruhig erwarte ich den Bruder Tod und werde ihn so aufnehmen, wie der Herr ihn mir senden will.

Vor allem anderen bitte ich den Vater der Erbarmung um Verzeihung pro innumerabilibus peccatis, offensionibus et negligentiis meis (für meine zahllosen Sünden, Fehler und Nachlässigkeiten), wie ich es immer bei der Feier meines täglichen Meßopfers erfleht habe.

Für diese große Gnade der Verzeihung Jesu aller meiner Sünden und für die Aufnahme meiner Seele in die ewige Seligkeit des Paradieses empfehle ich mich dem fürbittenden Gebet aller, die mir in meinem Leben als Priester, als Bischof und als demütiger und unwürdiger Diener der Diener des Herrn nahestanden und mich kannten.

In der Freude meines Herzens erneuere ich das Bekenntnis meines katholischen, apostolischen und römischen Glaubens. Von den vielen Formen des Glaubensbekenntnisses ist mir das Credo der priesterlichen und bischöflichen Messe das Liebste, weil es in der ganzen Kirche aller Riten, aller Jahrhunderte und aller Länder als Zeichen der Einheit erklingt: Vom «Credo in unum Deum patrem omnipotentem» bis zum «et in vitam venturi saeculi».

Johannes XXIII. pp.

(ICI-Übersetzung aus dem Italienischen)

weithin die früheren Methoden aufgegeben und erstreben ein gerechteres, ersprießlicheres Zusammenleben der Menschen: ein hohen Lobes würdiges Unternehmen. Aber mehr als einer scheint diesem Ziele mit Mitteln nachzugehen, die uns unsichere, hinfällige Vorteile, dagegen sichere seelische Schäden bringen. Denn sie halten den Menschen nicht für ein edles Geschöpf Gottes mit unsterblicher Seele, die zur ewigen Herrlichkeit berufen ist, sondern für eine Maschine, ein Werkzeug, das für sich selbst und den Staat nur materielle Güter hervorbringen kann.

Jedermann sieht klar, was die Kirche bei dieser Sachlage zu tun hat. Sie muß — wie Johannes XXIII. es stets tat — darauf bedacht sein, daß das religiöse Empfinden im privaten Leben der Einzelnen wie im Wirken der Staaten wieder Eingang findet und gewissermaßen zum Sauerteig eines neuen, besseren Daseins wird.

Noch unerfreulicher wird das Bild, wenn wir uns den internationalen Beziehungen zuwenden. Es herrscht kein Krieg, aber auch kein ehrlicher Friede. Die Waffen schweigen, aber sie werden geschliffen, und wenn wir für den Augenblick Ruhe haben, so verdanken wir das nur der Furcht vor den Waffen. Das ist der Erfolg davon, daß das Verhältnis der Staaten zueinander nicht auf der sittlichen Ordnung und dem gegenseitigen Vertrauen, sondern auf List und Gewalt beruht.

Bei dieser Unsicherheit ist es Aufgabe der katholischen Kirche und ihres Oberhirten, die Wolken zu zerstreuen, die feindlichen Führer und Völker miteinander auszusöhnen, denn nur sie kann dieses Werk an die Hand nehmen, weil kein Verdacht auf ihr ruht. Zu dieser Aufgabe möge der standhaft seinen Beitrag leisten, dem durch eure Wahl die Würde des Stellvertreters Christi auf Erden zufällt, und so die Haltung seiner Vorgänger weiterführen, durch deren eifriges Bemühen die Autorität des Apostolischen Stuhles im internationalen Bereich die gebührende Achtung genießt.

So eröffnet sich ein weites Feld voller Dornen, aber mit wenig Rosen für den mutigen Eifer des kommenden Papstes. Er wird daher zahlreiche, hervorragende Tugenden besitzen müssen, um das Schifflein Petri zum besten aller Menschen, besonders der Katholiken, zu steuern. Wie jedem Herrscher, wird ihm die Klugheit vonnöten sein, um der List und Heimtücke der Feinde zuvorzukommen, besonders soweit sie in ihren Lehrmeinungen verborgen ist. Weiter wird er Starkmut und Standhaftigkeit besitzen müssen, um die katholische Lehre ohne Kompromisse offen darzulegen, die gegenteiligen Irrtümer abzuwehren und die Verteidigung derer eindeutig an die Hand zu nehmen, die wegen der Gerechtigkeit und um des Namens Christi willen Verfolgung leiden (vgl. Mt 5, 10).

Vor allem aber muß er die Liebe haben; denn Gott, dessen Kinder er leiten soll, ist die Liebe (1 Jo 4, 8). Denn ihm ist geboten, die Wahrheit zu hüten, aber in Liebe. Vor allem soll er daher die Kirche lieben, für die Christus sich in seiner Liebe hingegeben hat (vgl. Eph 5, 25). Er soll sodann die ihm von Christus anvertrauten Menschen wie seinen Augapfel oder was es sonst Liebes geben mag, lieben und besondere Sorge den Armen und Bedrückten, den Kranken, Kindern und Greisen zuwenden, um dessen Stelle würdig zu vertreten, der sich den Guten Hirten genannt hat, und der passende Nachfolger dessen zu sein, der vor allem durch seine Güte in ewigem Andenken bleiben wird.

Wenn er, den wir als Lehrer, Hirten und Vater in Ehrfurcht erwarten, im Vertrauen auf die ihm zugesicherte Hilfe Gottes all dies nach besten Kräften vollbringt, so wird es ihm ohne Zweifel einst möglich sein, die Kirche herrlich, ohne Makel noch Runzel noch sonstige Unvollkommenheit, sondern heilig und unbefleckt darzustellen (vgl. Eph 5, 27).

Die ganze Gemeinde aller Rechtgläubigen wird in den nächsten Tagen mit und für euch vom göttlichen Geiste himmlisches Licht erflehen, damit ihr, die Fürsten der Kirche, einen Mann von solchen geistigen Ausmaßen zum Hohepriester erwählt.

(Für die «SKZ» aus dem Lateinischen übersetzt von P. H. P.)

Um die Zukunft Lateinamerikas

Die religiöse Not

Lateinamerika hat seine Bevölkerungszahl in den letzten 30 Jahren verdoppelt und zählt heute über 200 Millionen Einwohner; im Jahr 2000 aber werden es voraussichtlich an die 600 Millionen sein. Das bedeutet konkret, daß die Hälfte der Gesamtbevölkerung aus Menschen unter 15 Jahren besteht. Daraus ergeben sich ganz ungewöhnlich große Anforderungen an das Unterrichts- und Erziehungswesen. Diese rasche Zunahme ist unter anderem einer der Gründe für den verheerenden Priestermangel, der bei dieser explosiven Entwicklung trotz aller Verstärkung aus Europa und Nordamerika nicht ganz behoben werden kann. Trifft es heute auf einen Priester durchschnittlich 5000 Katholiken — die Zahl schwankt in den einzelnen Ländern zwischen 3000 und 13 000 —, so wird im Jahr 2000 ein Priester voraussichtlich etwa 7000 Gläubige zu betreuen haben. Die Pfarreien sind im Durchschnitt fast so groß wie der Kanton Uri und zählen je 15 000 Seelen.

So ist es nicht zu verwundern, wenn es um das religiöse Leben sehr schlecht bestellt ist. Lateinamerika ist zwar zu 90 Prozent katholisch, aber der Sakramentenempfang ist zahlenmäßig ganz unbefriedigend. Die meisten Kinder wachsen ohne genügende Schulbildung und ohne religiöse Unterweisung auf, und viele von ihnen kommen nicht einmal zur ersten Beichte und Kommunion. Nur ein kleiner Prozentsatz der Erwachsenen besucht die Sonntagsmesse; die Zahl der nichtkirchlich eingesegneten Ehen wird auf etwa 60 Prozent geschätzt. Die meisten Katholiken scheiden ohne Sterbesakramente aus dem Leben. Ganze Stadtteile sind am Entstehen, ohne daß ein Priester und eine Kirche die religiöse Betreuung und den Sakramentenempfang ermöglichen. Die protestantischen Sekten entfalten eine überaus rege Tätigkeit. Obwohl nur 4 Prozent der ganzen Bevölkerung protestantisch sind, gibt es fast so viel protestantische Geistliche wie katholische Priester, nämlich über 40 000, so daß es auf einen einzigen Geistlichen nicht einmal 200 Gläubige trifft.

Die sozialen Verhältnisse

Ebenso beunruhigend sind die sozialen Verhältnisse, die mit den religiösen eng verquickt sind. Die rasche Bevölkerungszunahme, das Vordringen der technischen Zivilisation, die Abwanderung vom Land in die Industrie, der Einfluß der Massenmedien, das Entstehen einer neuen Mittelklasse — all das bedingt eine umfassende soziale Revolution.

Obwohl der weitaus größte Teil der Bevölkerung bisher auf dem Lande wohnte und entweder direkt oder indirekt von der Landwirtschaft abhängig war, gibt es keinen eigentlichen Bauernstand, der sein eigenes Land bebaut und angemessen von den Einkünften lebt. Eine kleine Gruppe von Grundbesitzern hat fast das Monopol für die gesamte Anbaufläche in der Hand; die meisten Angehörigen der ländlichen Bevölkerung sind Taglöhner, die nur wenig oder kein Land besitzen. Man hat errechnet, daß von den 30 Millionen Landarbeitern 24 Millionen, das heißt mit ihren Familien zusammen 100 Millionen oder die Hälfte der Gesamtbevölkerung Südamerikas, als Landproletariat zu be-

zeichnen sind. In Brasilien sind 60 Prozent des bebaubaren Bodens im Besitz von einem Prozent der Bevölkerung (das sind 62 000 Personen unter rund 70 Millionen), und dabei werden nur etwa vier Prozent des Bodens produktiv ausgenützt. In Kolumbien haben nur fünf von tausend Landarbeitern eigenen Grund und Boden. Ähnlich sind die Verhältnisse in anderen Staaten. Großgrundbesitz bedeutet zugleich wirtschaftliche und politische Macht. Der Lebensstandard des Landproletariates ist sehr niedrig, und es fehlt an Schulen, Spitälern und menschenwürdigen Wohnungen. Infolge der falschen Landverteilung nimmt das städtische Proletariat ständig zu, und das Analphabetentum verhindert jegliche Aufstiegsmöglichkeit. Die Statistiken weisen sogar eine starke Zunahme der Taglöhner auf, da der starke Bevölkerungszuwachs auch noch eine Wertsteigerung des Bodenbesitzes bedingt.

Die kommunistische Gefahr

«Wenn die Reichen nicht aufhören, die Armen auszunutzen, wird der Kommunismus unaufhaltsam wie ein Panzer über alle Völker unseres Kontinents kommen», erklärte der Erzbischof von Guatemala. Tatsächlich steht Lateinamerika schon länger unter dem Einfluß des kommunistischen Kraftfeldes, wie das Beispiel Kuba beweist. Die entsprechenden Instanzen wissen genau, daß die katholische Kirche auch in Lateinamerika ein Bollwerk gegen den Kommunismus darstellt und suchen daher mit planmäßiger Taktik ihre Abwehrkraft zu schwächen. Im Jahre 1959 erschien in Peking ein Aktionsprogramm zum ausschließlichen Gebrauch der südamerikanischen Sektion der chinesischen kommunistischen Partei, «Die katholische Kirche und Kuba» von Li Wei-han. In dieser Broschüre, die von den kommunistischen Planungszentren Südamerikas sicher eifrig studiert wird, heißt es:

«Die katholische Kirche mit ihrem Sitz in Rom ist als Organisation eine Quelle gegenrevolutionärer Betätigungen in den Volksrepubliken. Damit die Volksrepubliken ihren Fortschritt auf dem Wege zum Sozialismus und Kommunismus fortsetzen können, ist es notwendig, zuerst einmal mit dem Einfluß dieser katholischen Kirche und ihrer Tätigkeit Schluß zu machen ... Das richtige Vorgehen gegen die Kirche besteht darin, zu unterweisen, zu erziehen, zu überreden, zu überzeugen und allmählich das politische Gewissen der Katholiken zu erwecken und zu entwickeln, indem man für sie Arbeitskreise organisiert und sie an politischen Aktionen teilnehmen läßt. Durch solche Aktivität müssen wir den dialektischen Kampf ins Herz der Religion hineintragen. Nach und nach werden wir so das religiöse Element durch das marxistische Element ersetzen. Stufe für Stufe werden wir so das irrige Gewissen in ein richtiges Gewissen verwandeln, so daß die Katholiken schließlich aus eigenem Willen die Gottesvorstellung zerstören, die sie sich selbst geschaffen haben. Das ist also die Art unseres Vorgehens im Kampf um den Sieg gegen die gegenrevolutionäre katholische Kirche ... »

Dann werden die Methoden näher beschrieben, «die mit Erfolg in der Chinesischen Volksrepublik angewandt worden sind, um das chinesische Volk vom

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt:

Gilbert *Cerf*, Vikar in Moutier, zum Pfarrer von Montsevelier (BE); Josef *Emmenegger*, Kaplan in Escholzmatt, zum Pfarrer von Romoos (LU); Paul *Hug*, Vikar in St-Imier, zum Pfarrer von Glovelier (BE); August *Isenmann*, Pfarrer in Meiringen, zum Pfarrer von Schwaderloch (AG); Othmar *Manser*, Vikar in Olten (St. Marien), zum Kaplaneiverweser in Frauenfeld (TG).

Bischöfliche Funktionen

Samstag, 8. Juni: Altarweihe in der (renov.) Dreifaltigkeitskapelle in *Trimbach* (SO); Sonntag, 23. Juni: Altarweihe in der (renov.) Pfarrkirche von *Hägendorf* (SO).

Priesterjubiläen im Bistum Basel

Eisernes Priesterjubiläum
(65 Jahre — Weihejahr 1898)

Joseph *Juillard*, Ehrendomherr, Delémont.

Diamantenes Priesterjubiläum
(60 Jahre — Weihejahr 1903)

Leopold *Seiler*, Domherr, Dottikon.

Goldenes Priesterjubiläum
(50 Jahre — Weihejahr 1913)

Eugen *Arnold*, Pfarresignat, Basel; Mgr. Paul *Bourquard*, Ehrendomherr, Delémont; Johann *Felix*, Chorherr, Beromünster; Johann *Hasler*, Ehrendomherr, Kreuzlingen; Thaddäus *Hunziker*, Chorherr, Beromünster; Mgr. Roman *Pfyffer*, Dekan, Basel; Kaspar *Stocker*, Spitalpfarrer, Wettingen; Josef *Wey*, Ehrendomherr, Basel.

Silbernes Priesterjubiläum
(25 Jahre — Weihejahr 1938)

Philipp *Affentranger*, Pfarrer, Hohenrain (LU); André *Amgwerd*, Pfarrer, Tavannes (BE); Victor *Aubry*, Professor, St-Charles, Porrentruy (BE); Josef *Baier*, Spitalseelsorger, Unterägeri (ZG); Erich *Boob*, Pfarrhelfer, Villmergen (AG); Guido *Borer*, Pfarrhelfer, Menzingen (ZG); Alois *Bühler*, Pfarrer, Bramboden (LU); Walter *Büttiker*, Pfarrhelfer, Grenchen (SO); P. Angelo *Ceccato*, Direktor der Italienermission, Bern; Can. Philippe *Ceppi*, Professor, St-Charles, Porrentruy (BE); Eugène *Diss*, Spitalpfarrer, Porrentruy (BE); Dr. Alfred *Eggenspieler*, Pfarrer, Klingenzell (TG); Albert *Häfeli*, Pfarrer, Leibstadt (AG); Alfred *Häring*, Pfarrer, Muttenz (BL); Mgr. Dr. Bruno *Heim*, Erzbischof von Xanthi, Apostolischer Delegat in Skandinavien, Kopenhagen; Alois *Heinzer*, Spanierseelsorger, Biel; Johann *Hermann*, Kaplan, Hochdorf (LU); Dr. Leo *Hochstraßer*, Professor, Schwyz; Dr. Arnold *Huwyler*, Pfarrer zu St. Paul, Luzern; Josef *Huwyler*, Pfarrer, Ehrendingen (AG); Karl *Jenny*, Pfarrer, Huttwil (BE); Josef *Jost*, Pfarrer, Hochdorf (LU); Dr. Joseph *Maillard*, Pfarrer, Damvant (BE); Alois *Meier*, Pfarrer, Bettwiesen (TG); Raymond *Meusy*, Pfarrer, Asuel (BE); Robert *Nagel*, Pfarrer, Vendlincourt (BE); Johannes *Nemeth*, Ungarnseelsorger, Basel; Paul *Prince*, Pfarrer, Le Noirmont; Ferdinand *Purtschert*, Vikar, Horw (LU); Alfons *Räber*, Pfarrer zu St. Martin, Olten; P. Bernhard *Roos*, Spitalpfarrer, Basel; Xaver *Saxer*, Pfarrektor, Rudolfstetten; Alfred *Scherrer*, Pfarrer, Buttisholz (LU); Reinhard *Schibler*, Kaplan, Frick (AG); Leo *Schmid*, Pfarrer, Oeschgen (AG); Jakob *Schneider*, Professor, Paris; Oskar *Sigg*, Frühmesser, Zeiningen (AG); Anton *Sommaruga*, Pfarrer, Egolzwil-Wauwil; Otto *Spaar*, Vikar, Flühli (LU); Johann *Stamminger*, Pfarrer zu St. Anton, Bern-Bümpliz; Johann *Stäuble*, Dekan, Pfarrer zu St. Michael, Zug; Franz *Suter*, Pfarrer, Lunkhofen (AG); Robert *Suter*, Stiftspfarrer, Beromünster (LU); Jakob *Troxler*, Pfarrer, Heilig-Geist-Kirche, Basel; Ludwig *Tschan*, Kaplan, Wängi (TG); Julius *Tschopp*, Kaplan, Römerswil (LU); Dr. Stephan *van der Lee*, Professor, Walterswil (ZG); Mgr. Dr. Leonhard M. *Weber*, Regens des Priesterseminars, Solothurn; Gottlieb *Wicki*, Pfarrer, Niederwil (AG).

Im Herrn verschieden

Mgr. Dr. Wilhelm Kißling, Luzern

Wilhelm Kißling wurde am 26. Juni 1890 in Dießenhofen geboren und am 11. Juli 1915 in Luzern zum Priester geweiht. Nach anfänglichem Wirken in der Seelsorge in Arbon, Steinebrunn, Allschwil und Luzern (1915—1922) übernahm er die Leitung der karitativen Werke des Bistums: 1922—1940 Schweizerische Caritaszentrale Luzern, 1940 bis 1963 Sterbevorsorge. Er starb am 22. Juni 1963 und wurde am 26. Juni 1963 in Luzern beerdigt. R. I. P.

Einfluß der imperialistisch-römischen katholischen Kirche zu befreien», nämlich die Zerstörung der kirchlichen Organisation, die Gründung einer Nationalkirche unter dem Deckmantel des Patriotismus, die Verurteilung der Laienführer als Gegenrevolutionäre, die Auflösung der Kirche als Gemeinschaft. «Hat die religiöse Praxis sich erst einmal zu einer Sache der individuellen Verantwortung gewandelt», so heißt es am Schluß, «dann weiß man schon, daß die Religion langsam in Vergessenheit gerät. Neue Generationen ersetzen die alten, und die Religion wird eine Episode der Vergangenheit sein, wert, in die Geschichtsschreibung über die Bewegung des Weltkommunismus einzugehen.»

Die Anstrengungen der Kirche

Am 8. Dezember 1961 richtete Papst Johannes XXIII. ein Schreiben an alle Bischöfe Lateinamerikas, in dem er sie aufforderte, mit aller Klugheit und Tatkraft an der religiösen Gesundung ihrer Länder mitzuarbeiten. Er betont nicht nur die Bedeutung der religiösen Unterweisung und der katholischen Schule, die Förderung der Priesterberufe und des Sakramentenempfanges, sondern fordert auch mit ganz eindrücklichen Worten von Regierung und Episkopat die so dringliche Sozialreform, die vor allem durch das Beispiel und die Tat bekräftigt werden soll. An erster Stelle müßte infolgedessen eine allseitige Agrarreform mit demokratischen Mitteln durchgeführt werden. Es scheint, daß ein entsprechendes Kooperativsystem mit familiengerechten Bauernhöfen die Grundlage für Wohlfahrt und Fortschritt bilden könnte. Die Bischöfe von Kolumbien haben in einem gemeinsamen Hirtenbrief vom 12. September 1960 ausgeführt, daß für eine gesunde Landreform ein Mittelweg zwischen einer rein individualistischen und einer kollektivistischen Tendenz gefunden werden müsse. Ganz allgemein weist auch Papst Johannes XXIII. in «Mater et Magistra» auf die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses hin mit den Worten:

«Die in der Landwirtschaft Tätigen müssen sich ihresgleichen solidarisch verbunden fühlen und gemeinsam darangehen, Hilfs- oder Förderungsgenossenschaften und Fachverbände ins Leben zu rufen. Diese sind dringend notwendig, um die Bauern in den Genuß der wirtschaftlichen und technischen Fortschritte zu bringen wie auch um auf die Preisbildung ihrer Erzeugnisse Einfluß zu nehmen.»

Vielversprechende Anfänge einer solchen Entwicklung sind in verschiedenen Ländern Lateinamerikas bereits gemacht. In Chile haben Bischöfe angefangen, kirchlichen Landbesitz unter günstigen Bedingungen an Bauernfamilien aufzuteilen. In Venezuela hat die Regierung im Einklang mit der Sozialehre der Kirche ein Gesetz über Landreform durchgeführt, wobei 25 000 Familien berücksichtigt wurden, um so eine Mittelklasse von Eigentümern zu schaffen; zehn Prozent des Jahresbudgets werden zur Durchführung des Landreformgesetzes verwendet. Übrigens will auch die «Allianz für den Fortschritt», ein Pakt zwischen den Vereinigten Staaten und den lateinamerikanischen Republiken, durch Investitionen von 20 Milliarden Dollar innerhalb von zehn Jahren analog für Lateinamerika das erreichen, was der Marshall-Plan im Nachkriegseuropa zustande gebracht hat. Die Kirche von Nordamerika unternimmt zudem auch große Anstrengungen, um Priester und Laien zur Verfügung zu stellen, und Spanien will in den nächsten drei Jahren 1500 Priester nach Lateinamerika schicken. Die ganze Weltkirche jedoch ist aufgerufen, um mit ihrem Gebet die geistige und soziale Gesundung dieses Kontinentes der Zukunft zu erflehen.

Dr. Ambros Rust, SMB

Missionsgebetsmeinung für Juli 1963: Daß die religiöse Unterweisung in den ländlichen Gebieten Lateinamerikas wirksam gefördert werde.

Eheliche Liebe und Verantwortung

EIN PRESSEBERICHT DER «TAT» UND DIE WAHRHEIT

Das Organ des «Landesrings der Unabhängigen», «Die Tat», berichtete am 24. März 1963 von einem Vortrag, den der Bischof der holländischen Diözese Hertogenbosch, Mgr. Willem M. Bekkers, am 21. März über das Fernsehen zum Thema Geburtenkontrolle gehalten hatte. Nach dem Bericht der «Tat» hätte der bischöfliche Sprecher, was die Geburtenkontrolle betrifft, der ausschließlichen Autonomie der Ehepartner das Wort gesprochen und die Zuständigkeit der Kirche in dieser Sache verneint. Abschließend zitiert die «Tat» den Ausspruch einer sozialistischen Zeitung der Niederlande, wonach die Darlegungen des Bischofs einen vollständigen Bruch mit der bisherigen strengen Auffassung des Katholizismus bedeuteten. Der Bericht der «Tat» hatte folgenden Wortlaut:

Keine Angelegenheit der Kirche

Über Geburtenkontrolle müssen die Ehepartner selbst entscheiden

Den Haag. (UPI) Der Bischof der römisch-katholischen Diözese Hertogenbosch, Willem M. Bekkers, erklärte in einem Programm der niederländischen katholischen Radiogesellschaft «NRO», die Geburtenkontrolle sei keine Angelegenheit der katholischen Kirche, vielmehr müsse über sie jeder einzelne Katholik entscheiden. Wie der kirchliche Würdenträger ausdrücklich feststellte, macht es der Stand der heutigen Wissenschaft der Menschheit möglich, die Fortpflanzung zu kontrollieren.

Nachdem der Bischof eingangs seines Vortrages den religiösen Charakter der katholischen Ehe unterstrichen hatte, erklärte er zur Frage der Kinderzahl, daß die Größe einer Familie nie außerhalb der Ehe selbst betrachtet werden könnte. «Innerhalb ihrer Ehe können die Partner die Frage beantworten, was der Ruf Gottes an sie konkret bedeutet und wie die Größe der Familie sein soll und die Reihenfolge der Kinder», führte der Bischof aus. Er fügte hinzu, daß die Kirche Vertrauen zur wirklichen Liebe und Verantwortlichkeit der Ehepartner habe.

Der Vortrag des Bischofs wurde von der größten katholischen Zeitung in Holland, «De Volkskrant», als «grundlegend, klar und zukunftsweisend» bezeichnet. Die sozialistische Zeitung «Het Vrije Volk» schrieb, daß die Rede des Bischofs Bekkers «einen vollständigen Bruch mit der strengen moralischen und dogmatischen Ansicht bedeutet, die im Katholizismus bis jetzt geherrscht hat».

Der Bericht der «Tat» erregte begreiflicherweise Aufsehen. Seelsorger erkundigten sich bei uns nach dem wahren Sachverhalt. So wandten wir uns direkt an den Bischof von Hertogenbosch, indem wir ihm den Bericht der «Tat» zustellten und ihn um Auskunft baten. In seinem Antwortschreiben vom 20. Mai 1963 dankte uns Bischof Bekkers für unsere Information und äußerte sein Erstaunen über den Bericht der «Tat». Leider seien auch von katholischer Seite mißverständliche Presseberichte über seinen Vortrag verbreitet worden. Der Bischof schreibt uns: «Mit Bedauern mußte ich konstatieren, daß die bekannten ‚Informations catholiques internationales' eine etwas abgekürzte Übersetzung meines Vortrages gebracht haben, in der Stellen, welche ich für überaus bedeutungsvoll halte, ausgefallen sind... Sie fragen mich, ob das Presse-Communiqué, das Sie mir sandten, die Gedanken meines Vortrages richtig wiedergibt oder ob dazu eine Korrektur anzubringen ist. Ich meine, daß es nötig ist, Korrekturen anzubringen. Es war für mich schon überaus schwierig, in der gedrängten Form eines Bildfunkgespräches von 10 Minuten diesen bedeutungsvollen Stoff zusammenzufassen. Das vorliegende Communiqué weist nach meiner Meinung alle Mängel auf, die bei zu großer Kürze drohen.»

Vor kurzem erhielten wir nun die ungekürzte deutsche Übersetzung des Vortrages, die uns Mgr. Bekkers in seinem Schreiben zugesichert hatte und die wir mit seiner Erlaubnis hier veröffentlichen. Wie der Verfasser bemerkte, war «pastorale Besorgnis» der Ausgangspunkt seiner Darlegungen. Angesichts der Grundsätz-

lichkeit und Sorgfalt, mit der Bischof Bekkers sein delikates Thema behandelt, richtet sich die oberflächliche und irreführende Berichterstattung der «Tat» selber. Ob die Redaktion der «Tat» sich zu einer Richtigstellung aufrafft?

Die Redaktion

Es wird heutzutage viel gesprochen und geschrieben über Geburtenregelung. Der Mensch verdankt der Wissenschaft und ihren Entdeckungen die Möglichkeit, die Fortpflanzung zu regeln. Der zeitliche Abstand zwischen den einzelnen Geburten liegt nun innerhalb der Verantwortlichkeit des Menschen. Man kann sogar sagen, daß die Geburtenregelung — die etwas ganz anderes ist als die Geburteneinschränkung — einen normalen Teil des Totalauftrages darstellt, den die Eheleute erhalten haben. Diese Regelung beinhaltet, daß man die Kinderzahl in ihrer Beziehung zum Eheleben in all seinen Aspekten sieht — ob die Familie groß oder klein ist, gibt an und für sich keinerlei Anspruch auf Verdienstlichkeit.

Darf ich versuchen, dies zu erklären?

Wer eine christliche Ehe geschlossen hat, hat aus Gottes Hand und mit Gottes Segen die Lebensaufgabe auf sich genommen, die darauf gerichtet ist, zusammen ein Leben ehelicher Liebe zu führen, und zweitens zusammen eine gute Familie zu gründen und aufzubauen. Die eheliche Liebe muß in jedem Raume des Hauses leben und fordert einen eigenen Ausdruck in der ganzen Körperlichkeit des Menschen: angefangen bei der Begegnung der Augen, von der Liebkosung und dem Kuß bis zum Einswerden der Körper.

Dies wird immer eine Begegnung von Menschen sein müssen, ein menschliches Handeln, das viel mehr ist als ein triebhaftes, biologisches Geschehen. Eine menschliche Handlung, das heißt: der Ausdruck eines aufrichtigen, liebevollen Personverhältnisses. Das Menschliche in dieser Begegnung besteht darin, daß hier echte, spontan zum Ausdruck kommende Liebe Hand in Hand geht mit Verantwortlichkeit füreinander, für die Fruchtbarkeit und für die schon gebildete Familie. Und umgekehrt ist eine Familie erst dann auf dem Wege zu ihrem Ideal, wenn sie durch diese Liebe und Verantwortlichkeit getragen wird und die große oder kleine Anzahl Kinder dies zum Ausdruck bringt.

Der Katholik weiß, daß seine Ehe von der Kirche anerkannt, bestätigt und eingesegnet ist. Christus hat seine Ehe zum Sakrament erhoben. Das Idealbild der Einheit zwischen Christus und der Kirche, wie Paulus es beschreibt, ist die höchste Norm für sein Eheleben. Und er erkennt das existentielle Verhältnis zwischen Gott und Mensch als die primäre Quelle aller Fruchtbarkeit in der ganzen Schöpfung.

Erst innerhalb dieser Einsicht in das Eheleben als Ganzes darf die Frage über die Zahl der Kinder zur Diskussion gestellt werden, die Frage über die Größe der Familie — eine Frage, die also nie ohne Zusammenhang mit der Ehe als Ganzes beantwortet werden kann. In der Ehe sind die schöpferische, menschliche und die göttliche Liebe ineinander verwoben, und in ihrer gläubigen Besinnung auf das Verbundensein dieser beiden Menschen mit Gott sagt die Kirche, daß Kinder ein Segen, eine Gabe Gottes sind.

Aber ausgehend vom menschlichen Erleben der Ehe, also von der Liebe und Verantwortlichkeit füreinander, für ihre Fruchtbarkeit und für die schon gebildete Familie können die Verheirateten — und nur sie allein — die Frage beantworten, was Gottes Ruf und Lebensaufgabe für sie konkret bedeuten und wie zahlreich die Familie und welches die Aufeinanderfolge der Kinder sein soll. Ihre menschliche Liebe und Verantwortlichkeit kann sowohl zu einer großen als auch zu einer kleinen Familie, zur Erweiterung oder Beschränkung der Familie anspornen. Das ist ihre Gewissenssache, und niemand darf sich hier einmischen. Seelsorger, Arzt oder wer immer um Rat gefragt wird, muß soviel als nur möglich das eigene Gewissen zu seinem Recht kommen lassen. Hier bedenken wir auch gerne, wie kinderlose Eheleute ihre Kinderlosigkeit oft als ein lebensgroßes Opfer erfahren — ein Opfer, das in manchen Fällen schwerer ist als die Opfer, welche die Sorge für eine große Familie mit sich bringt.

Wer in voller Aufrichtigkeit aus diesem Gesichtspunkte zu leben trachtet — mit den faktischen Unvollkommenheiten, die allem menschlichen Leben und Handeln eigen sind —, hat seinen Lebensberuf verstanden und erfüllt.

Aus dieser Einstellung zur Ehe soll der Christ seinen Standpunkt bestimmen bezüglich der schwierigen Frage, wie die Geburtenregelung geschehen soll. Jede Art der Geburtenregelung hat noch etwas Unbefriedigendes, weil sie die Gefahr mit sich bringt, daß der richtige Blick auf die Ehe verlorengeht, die Gefahr für die beidseitige Liebe, die Gefahr für beidseitige Treue... Welche Fortschritte die Wissenschaft auch noch machen wird, wir müssen uns doch die Frage stellen, ob nicht dies im Vordergrund stehen muß: eine Vertiefung des Erlebens des Mensch-Seins, des Person-Seins, die den Menschen instand setzt, diese Regelung auf solche Weise durchzuführen, daß sie in den Rahmen der Eheauffassung paßt, wie wir sie soeben dargelegt haben.

Auch die periodische Enthaltsamkeit, die unserer katholischen Auffassung wohl noch am besten entspricht, ist nicht einwandfrei, d. h. sie rettet nicht ipso facto die guten Eheauffassungen. Wenn es wahr ist, daß es für Leben und Erleben und Auffassungen Raum für Wachstum gibt bis zum Tode, dann müssen wir es auch anzunehmen wagen, daß es sich für viele um eine Übergangszeit handelt. Man hat das authentische Erleben noch nicht erreicht. Und die Moral muß dies berücksichtigen.

Während wir wissen, daß die periodische Enthaltsamkeit für viele einen Ausweg bedeutet, wissen wir auch, daß sie für andere unüberwindliche Schwierigkeiten mit sich bringt. Wir begreifen, daß es Situationen gibt, in denen man sich nicht fähig weiß, um alle christlichen und menschlichen Werte zugleich zu berücksichtigen. Die Kirche beurteilt dies nicht zum vornherein als Egoismus und Bequemlichkeit — obwohl wir dies faktisch manches Mal werden konstatieren müssen. Sie weiß, daß Eheleute aus wohlgemeinter Sorge für die Familie und füreinander oft Wege gehen, die die Kirche nicht als richtig anerkennen darf. Aber dann weiß die Kirche auch, daß, was für den einen erreichbar ist, darum auch nicht für den andern erreichbar zu sein braucht. Und dann kennt die Kirche Raum für allmähliches, vielleicht langsames und mangelhaftes Wachstum, wie dies auch möglich ist auf allen anderen Gebieten im Leben, wie z. B. in der Nächstenliebe, Ehrlichkeit, Religiosität... Und so lange die Menschen es noch nicht so weit gebracht haben, hält die Kirche fest an dem Grundsatz, daß Menschen, die es ernsthaft versuchen, trotz aller Unvollkommenheit, auf dem rechten Wege sind. Sie hat Vertrauen in die aufrichtige Liebe und Verantwortlichkeit der beiden Eheleute, die auf die Liebe und die Kraft des Herrn hoffen.

Wo also die persönliche Verantwortlichkeit — eine Forderung, die das ganze Leben immer mehr stellt — zunehmen muß, möchte ich schließlich darauf hinweisen, daß wir der Tatsache, daß wir Mitmenschen haben, so vieles im Leben verdanken. Würde auf dem Gebiete des Ehelebens der Dialog mit anderen, die Wohltat des Gedankenaustausches, nicht oft unerwartete Perspektiven eröffnen, welche für das eigene Leben die Richtung weisen können. Denken Sie an die guten Dienste unserer Eheberatungsstellen, unserer Seelsorger und Ärzte, die gerne mit reichem Wissen und Erfahrung zur Verfügung stehen. Und kennen Sie dies: das Blatt

«Wegweiser» des Katholischen Vereins für geistliche Volksgesundheit, das Sie über eine Fülle guter Lektüre über Ehe und Familie orientiert?

Spielt nicht die Vorbereitung auf die Ehe eine große Rolle, wenn man der persönlichen Verantwortung gewachsen sein will? Ich habe Verlobten manchmal die Freundschaft und das regelmäßige Gespräch mit einem glücklichen jungen Ehepaar angeraten. Der jungen Familie riet ich den Kontakt mit einem Ehepaar, das viele Sorgen hat, aber auch viel Liebes erlebt, oder mit Eheleuten, die mit reifer Lebenserfahrung zurückblicken auf ihr eigenes Leben. Wenn ich Verlobten oder Jungverheirateten eine solche Begegnung angeraten hatte, habe ich nachher immer dankbare Reaktionen erlebt, wenn es auch nur die war, daß man entdeckt hatte, nicht die einzigen zu sein, die Schwierigkeiten hatten. Wir stehen alle vor der schweren Aufgabe, aus unserem Leben etwas Schönes, das Beste zu machen. Dadurch sehen wir ein, daß unserem Leben immerwährende Unzulänglichkeit eigen ist, nicht nur im Wollen, sondern auch im Können, ja, im Können vor allem! Erst wenn wir dies einsehen und hinnehmen, wird in der irdischen Existenz echte Liebe möglich; denn es ist ja gerade typisch für die Liebe in diesem Erdenleben, wo Lachen und Weinen sich vertragen, daß sie immer einen Appell enthält an das Wohlwollen und die Bereitschaft zum Verzeihen gegenüber den andern, und dann vor allem von *dem anderen* — Gott.

Mgr. Willem M. Bekkers,
Bischof von Hertogenbosch

Ferienlager ohne Präses

Alle Jahre wieder gelangen Gesuche an die Bundesleitung der Jungwacht, sie möchte einzelnen Scharen für die Ferienzeit geeignete Lagerpräsides vermitteln. Vermutlich wird dieser Wunsch nach einem Lagerpräses in andern Jugendorganisationen nicht weniger stark sein. Und da dieser Wunsch nicht immer erfüllt werden kann, trifft man auch immer mehr Lager ohne den geistlichen Präses an. Man mag diese Tatsache mit dem einsetzenden Priestermangel — auch in der Schweiz — begründen und damit ein Stück weit recht haben: Oft ist es für die Pfarreiseelsorger wirklich schwierig, auf die Lagerzeit hin einen Ersatzmann aus Orden und Klöstern zu erhalten; besonders in «Einspännerpfarreien» ist manchmal eine Lösung nur schwer zu finden. Manchmal wird aber auch eine gewisse Unfähigkeit spürbar, die Ferien- und die Lagerzeit in der Sicht auf das ganze Jahr hin richtig zu verteilen. Und nicht selten trifft man auch heute noch — im Zeitalter der «geistlichen Herzinfarkte» — auf die eigenartige Meinung von Pfarrherren oder einzelner Mitglieder von Kirchgemeindebehörden, der junge Vikar habe eigentlich seine Ferien reichlich eingezogen, wenn er mit der Pfarreijugend ins Ferienlager reisen «durfte»; daß solche Verständnislosigkeit und Unsachlichkeit auf die Jahre hinaus einen Präses lähmen und bedrücken können, ist Tatsache und zugleich Ursache für den Entschluß, die Jugend allein in die Lager ziehen zu lassen, ohne Priester.

Die Einrichtung von kirchlichen Jugendlagern dient sicher nicht nur dem Zweck, den Kindern die nötige körperliche Erholung und Ertüchtigung zu verschaffen. Wie selten einmal im Jahr bietet sich hier dem Seelsorger eine Möglichkeit zu intensiver Jugend- und Umweltseelsorge. Ein Präses, der die ganze reiche Gelegenheit zu echter Jugendseelsorge im Lager wahrnimmt und nutzt, wird nach zwei oder drei Wochen müde und strapaziert in die Pfarrei zurückkehren. Die bewußte religiös-sittliche Führung der Kinder einerseits und der noch jungen Führerkräfte anderseits, das Vermitteln von echten und beeindruckenden religiösen Lagererlebnissen, das Schaffen einer «religiösen Luft» rund ums Lagerhaus und den Lagerplatz herum, das stete Dabeisein im Sinne Don Boscos, das Zeithaben für jedes einzelne Kind, für jeden Führer, jede Führerin, für die dienenden Küchengeister, das alles macht den Präses zum geistlichen Vater des Lagers und fordert dauernd von ihm.

Es gibt Zerrbilder des Präses in beiden Extremen. Es gibt den Präses — vielleicht war er früher ein ausgezeichneter Jugendführer —, der alles allein machen will: Lagerfourier, den Theaterregisseur, den routinierten VU-Leiter, den Erzähler der abendlichen Gespenstergeschichten, den Sanitäter, vielleicht sogar den Koch. Auch jene kirchlichen Jugendorganisationen, die hierarchisch gegliedert sind und dem Präses das letzte Wort und die letzte Verantwortung für das Ganze, nicht nur für den Sektor «Religion», zuerkennen, verpönen dieses Bild des Präses; als guter «Chef» müßte er die Übersicht gewinnen und behalten und die geeigneten Führerkräfte delegieren können. Wenn er früher ein tüchtiger Gruppen- oder Scharführer war, muß er heute wissen, daß er jetzt ein ebenso tüchtiger Präses werden muß. Das andere Extrem ist der Präses, der den Lagerort als günstigen Stützpunkt für Spritz- und Paßfahrten wählt und gebraucht. Er zieht sich in scheinbar vornehmer Distanz von den Details des Alltags zurück und nimmt sich eben die Ferien, die ihm vielleicht außerhalb der Lagerzeit nicht mehr bleiben. Dabei trägt er die ganze Verantwortung für das leibliche und das seelische Wohl der Jugend, die ihm von den Eltern und von der Kirche anvertraut ist. Passieren — auch bei Verantwortungsbewußtsein und starker Sorge — Unfälle und sogar Todesfälle im Lager, wird einmal ein Skandal von sittlicher Verführung ruchbar, dann erscheint der Name des Präses, nicht eines untergeordneten Gruppenführers, mit Schlagzeilen in den Tageszeitungen. Jeder Präses, der als Seelsorger mit ins Ferienlager zieht, spürt die Wucht seiner Verantwortung und erbetet sein Lager; er wird aufatmen, wenn er bei der Rückkehr die Kinder den Eltern am Bahnhof unversehrt an Leib und Seele zurückgeben darf, und er wird sich freuen, wenn er nach allem menschlichen Ermessen annehmen darf, daß er sein priesterliches Anliegen — in intensiver Anstrengung und in enger Umgebung — an den ihm Anvertrauten einigermaßen erreicht hat. Er sollte aber auch darauf hoffen können, daß die Eltern und seine kirchlichen Vorgesetzten für diese Belastung und Leistung ein wenig Verständnis aufbringen und ein genutztes Lager nicht mehr leichtfertig und oberflächlich als «wohlverdiente Ferienzeit» betrachten.

Bei den bischöflichen Oberhirten ist dieses Verständnis sicher vorhanden. So schreibt der hochwürdigste Bischof von St. Gallen, Mgr. *Josephus Hasler,* in seinem Bistumsblatt vom 13. April 1963 auf Seite 349:

«*Ferien der Präsides:* Es dürfte unangefochten sein, daß auch der Priester Ferien notwendig hat. Einige Schwierigkeiten mag es bringen für den Pfarrherrn, die Ferien richtig und rechtzeitig zu verteilen, besonders dort, wo ein Priester auch Ferienlager zu führen hat. Nicht recht erscheint, wenn die Zeit, die zum Beispiel ein Jungwachtlager beansprucht, voll von den Ferien abgezogen wird. Es dürfte begründet sein, daß bei großen und anspruchsvollen Ferienlagern die beanspruchte Zeit für den Präses überhaupt nicht als Ferien betrachtet wird. Bei Lagern mit weniger Beanspruchung sollte nicht mehr als die Hälfte als Ferienzeit berechnet werden. Wir ersuchen die Pfarrherren um wohlwollenden Entscheid in dieser Sache.»

Verschiedentlich hat sich auch der Bischof von Basel, Mgr. *Franziskus von Streng,* in ähnlicher Weise zu dieser Frage geäußert; und über die Ferien-

dauer der Priester im Bistum Basel geben bekanntlich die Constitutiones Synodales 1960, auf Seite 20 in Art. 34 § 3, die klare Auskunft.

Gesamthaft wird beobachtet, daß die Teilnehmerzahl in unsern kirchlichen Ferienlagern — wie auch bei der Schule — eher zurückgeht und sich auf die jüngern Jahrgänge senkt. Dieser Umstand mag damit zusammenhängen, daß sich viele Eltern heute eher als früher Familienferien leisten können, daß Ferienfahrten ins Ausland und Badeferien am Meer besonders für die Halbwüchsigen attraktiver wirken. Damit verliert die Kirche wirklich eine beste Gelegenheit kompakter Seelsorge an der Jugend. Wollen da die kirchlichen Jugendvereine à jour bleiben, müssen sie auf die Vorbereitung wie auf die Durchführung ihrer Lager immer mehr Kraft und Anstrengung investieren. In Inhalt und Form müssen unsere kirchlichen Jugendlager so weit kommen, daß sie auch die Verwöhnten und die Gefährdeten anzuziehen vermögen. So wird auch die Beanspruchung der Präsides eher noch wachsen, und für den Lagerpräses wird der Akzent noch mehr auf «Lager» als auf «Ferien» fallen, wenn wir in Zukunft von «Ferienlagern» sprechen.

Kaspar Helbling
Bundeskaplan JW

Kurse und Tagungen

Priesterexerzitien

In Bad Schönbrunn, Edlibach (ZG): 5. bis 13. August (8 Tage). Leiter: P. Ludwig *Weikl*, Stuttgart; 5. August bis 3. September: 30tägige Exerzitien für Priester und Theologen. Leiter: P. Franz X. *Walker*.

Im St.-Josefs-Haus Wolhusen (LU): 29. August bis 5. September (6 volle Tage): für Priester SMB und andere. Leiter: P. *Wehner*, SJ; 16.—20. September (3 Tage): «Mensch und Priester in der Offenbarung». Leiter: P. A. *Loetscher*, SMB.; 18. bis 23. November (4 Tage): «Die Frohbotschaft von der Liebe». Leiter: P. A. *Loetscher*, SMB.

Die üblichen Priesterexerzitien im *Kollegium Maria Hilf, Schwyz*, können in den Sommerferien wegen Bauarbeiten *nicht* abgehalten werden.

Bibelkurs für Priester und Theologen

25.—30. August, im Exerzitienhaus Bad Schönbrunn, Edlibach (ZG). Thema: «*Die Gründung des alttestamentlichen Gottesvolkes*». Der biblische Bericht als historisches Zeugnis und seine theologische Deutung. Kursleiter: P. Dr. Josef *Haspecker*, Prof. für a.t. Exegese, Hochschule St. Georgen, Frankfurt.

Exerzitien für Pfarrhaushälterinnen

im St.-Josefs-Haus, *Wolhusen* (LU), vom 11. bis 15. November. Leiter: P.P. *Braun*, SMB.

CURSUM CONSUMMAVIT

Pater Josef Güntert, Freiburg

In Freiburg (Schweiz) ist am 7. Mai 1963 in seinem 83. Lebensjahr der bekannte Volksmissionar P. Josef Güntert gestorben. Mit ihm ist der vollendete Typ eines Volksmissionars in die ewige Heimat gegangen. Schon die Natur gab ihm eine Gestalt, die zu diesem schweren Beruf wie geschaffen war: einen festen, gedrungenen Körperbau, einen mächtigen Kopf mit vollem Haarwuchs, großen, leuchtenden Augen unter buschigen Augenbrauen, einen energischen, vordrängenden Schritt. Bei seinem Anblick mußte jeder gleich das Gefühl haben: das ist ein Mann der Tat! Der weiß, was er will, und will, was er weiß. Erst recht wurde man davon überzeugt, wenn er in Rochett und Stola, das Birett in der einen Hand, den Verkündzettel in der anderen, auf der Kanzel stand und sich anschickte, dem Volk die Missionsordnung kundzutun. Wenn er mit seinem tiefen Baß begann: «Heute ist ...», dann klang das «Heute» schon wie das paulinische: «Jetzt ist die Zeit der Gnade, jetzt ist der Tag des Heiles» (2 Kor 6, 2).

Pater Güntert war vom Beruf des Volksmissionars tief durchdrungen. Er wußte, daß er ein «Missus», ein Gesandter, sei, und zwar ein Gesandter Jesu Christi, des Gottmenschen. Seine Wahrheiten, die Ewigkeitswahrheiten, hatte er zu predigen: die Wahrheit vom Himmel, aber auch die Wahrheit von der Hölle, und zwar unzweideutig und ohne jeden Abstrich, wie sie Jesus Christus selbst unzweideutig und ohne jeden Abstrich gepredigt hat.

Als Gesandter Jesu Christi und inniger Verehrer seines heiligsten Herzens, das sich für die Sünder hat durchbohren lassen, rief er aber auch immer wieder die bußfertigen Sünder zum Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes auf, denn Gott wolle nicht den Tod des Sünders, sondern, daß er sich bekehre und lebe. So ging durch alle seine Missionspredigten ein ernstes, aber von Liebe erfülltes Drängen auf das eine Ziel hin: die Sünde aus dem Herzen und aus dem Leben! Was bei P. Güntert in der Mission aber am entscheidensten wirkte, war seine eigene zutiefst religiöse Persönlichkeit. Man spürte es unwillkürlich: Der Mann lebt, was er predigt. Er fordert im Namen Gottes Schweres; er nimmt es aber zuerst auf seine eigenen Schultern; er ruft zur Buße auf, folgt aber als erster diesem Ruf. Jeder, der diesen Missionar auf der Kanzel sah und hörte, ihm im Beichtstuhl und im Pfarrhaus begegnete, war überzeugt, daß diesem Mann auch nicht im geringsten galt, was Gott den falschen Propheten des Alten Bundes vorwarf: «Pascentes semetipsos — Sie mästen sich selbst».

P. Güntert war ein echter Aargauer. Geboren am 8. Februar 1881 in Muri-Langenmatt, besuchte er die Schule in Muri. 1892 kam er an die Bezirksschule, aber nur für zwei Jahre, da der Vater ihn in seinem großen Geschäft brauchte. Von elf Kindern war er das älteste. Mehr als drei Jahre fuhr er mit dem Brotwagen in der Gegend herum, arbeitete bald in der Bäckerei, bald in der Mühle, Sägerei, Schmiede oder auf dem Lande, wie es die Umstände erforderten. Trotzdem ihm die Arbeit lieb war, fand er den Frieden nicht. Er wollte studieren und in die Missionen gehen. Doch damit war der Vater nicht einverstanden, der glaubte, ihn unbedingt im Geschäft zu brauchen. So entstand eine seelische Spannung. Durch Vermittlung von H.H. Prälat Döbeli gab der Vater schließlich nach, und so kam Josef an Weihnachten 1898 nach Einsiedeln in die Stiftsschule, wo er 1905 die Matura bestand. Er schätzte die gediegene wissenschaftliche Ausbildung, die er dort bekommen hatte hoch, noch höher die religiöse Vertiefung: «Dort lernte er Maria als Mutter lieben und hat als Knecht sich ihr unterschrieben.»

Im Herbst 1905 trat er in das Noviziat der Gesellschaft Jesu in Tisis, Feldkirch, ein. Sein Novizenmeister war P. Johannes Baptist Müller, ein Thurgauer. Er schrieb einst seiner Schwester: «Gott sei Dank, daß der Novizenmeister so streng mit uns war und uns besonders zum Beten und zur Selbstverleugnung anhielt. Da habe ich Feuer gefangen für die Herz-Jesu-Andacht, das war mein Glück.» 1907 begann er in Holland seine Studienlaufbahn; 1910 bis 1913 finden wir ihn als Präfekt an der Stella Matutina in Feldkirch, dann wieder in der Theologie in Valkenburg. Am 27. August 1916 wird er dort zum Priester geweiht. Er wurde für die Volksmissionarslaufbahn bestimmt.

Von da ab durchwanderte er bis 1955, also 37 volle Jahre, ununterbrochen missionierend Deutschland, Österreich und die Schweiz. In Vorarlberg ist wohl kaum eine Gemeinde, in der er nicht ein- und auch zwei- und dreimal Mission gegeben hat. Wenn im Gespräch ein Ortsname genannt wurde, kam gewöhnlich der tiefe Baß des P. Güntert: Da haben wir dann und dann auch Mission gegeben. Man fragte ihn schließlich nicht mehr, wo er überall Mission gegeben, sondern wo er noch nicht Mission gegeben habe. So hatte er es in seiner langen Tätigkeit als Volksmissionar auf 603 Missionswochen gebracht.

Die treibende Kraft war bei P. Güntert der verzehrende Seeleneifer. Er setzte für die Ehre Gottes und die Seelen buchstäblich alles ein: ganz gründliche Predigt, überaus gewissenhafte und ausdauernde Verwaltung des Bußsakramentes, und man kann wohl sagen, den Drang zu ständigem Beten und freiwilligen Bußwerken. Er war von den Heilandsworten überzeugt, daß manche Teufel nur durch Beten und Fasten auszutreiben seien. Vor jeder Mission studierte er gewissenhaft die Verhältnisse der Pfarrei, in der die Mission fällig war. Besprach sich dann mündlich oder schriftlich mit dem Pfarrer des betreffenden Ortes. Dann wurde der Plan aufgestellt. Da gab es bei ihm keine Schablone. Es war bei ihm dabei immer die Frage: Wie komme ich hier und jetzt an die Seelen heran? Auf dem Land in katholischen Gegenden war es anfangs seiner Missionstätigkeit noch einfach. Die Leute waren da, so oft die Missionsglocke sie rief. Schwieriger war es, den Plan für Industriegegenden zu machen. Da suchte er herauszubringen, wann Schichtenschluß war, um den Arbeitern in *dieser* Zeit Gelegenheit zu einer Predigt zu geben. Er war in dieser Beziehung geradezu ängstlich. Er fühlte sich persönlich für jede Seele verantwortlich. Diese Methode barg die Gefahr einer ge-

wissen Zersplitterung der Kräfte in sich. In dieser Zeit war es noch das Gewöhnliche, daß erst die Kindermission kam, dann, in kleinen Gemeinden, eine Woche Männer und Frauen gemeinsam. In größern Gemeinden kamen nach der Kindermission eine Woche Frauen und Töchter, anschließend eine Woche die Männer und Jungmänner und am letzten Sonntag wieder alle gemeinsam oder auch getrennt ein Schluß für die Frauenwelt und einer für die Männerwelt. Diese Methode hatte den Vorteil, daß die Kinder nach ihrer Mission werbend auf die Mütter und ältern Schwestern wirkten und dann beide auf die Männer und Jungmänner.

Als dann mit der zunehmenden Industrialisierung in Berg und Tal der Sog der Arbeit alle Schichten der Bevölkerung immer mehr an sich riß und ihnen die freie Verfügung über ihre Zeit immer mehr aus der Hand nahm, begann für P. Güntert ein rastloses inneres Sorgen und Planen, wie man trotzdem noch an die Seelen herankommen könnte. Er hat da alle Varianten der möglichen Methoden ausprobiert: 10tägige und 14tägige Missionen für alle gemeinsam mit zwei Themata oder, wenn es nicht anders ging, mit nur einem Thema zum Tag, das aber ein- oder auch zweimal wiederholt wurde. Sogar die Hausmission versuchte er in einer Stadt und in einer andern eine Art Gruppenmission mit vorausgehenden persönlichen Hausbesuchen und Einladungen.

Im jeweiligen Pfarrhaus zeichnete sich P. Güntert immer durch außerordentliche Bescheidenheit und Liebenswürdigkeit aus. Er konnte auch seine vom Beichthören und Predigen oft recht müden Missionare durch liebe Scherze erheitern. Sie wurden aber fast immer mit denselben Worten zum besten gegeben und mit eigenem herzlichem Lachen begleitet. Auch die Erzählungen seiner heiteren Erlebnisse aus seiner Bäckergesellenzeit hatten allmählich ein ganz festes und einmaliges Gepräge angenommen.

P. Günterts Kraftnatur mußte es aber schließlich auch erfahren, daß selbst die feurigsten Öfen mit der Zeit ausbrennen. Ja man kann sagen, daß gerade der ständig drängende Feuereifer, das «Zelo zelatus sum pro Domino Deo exercituum» («Von Feuereifer bin ich entflammt für den Herrn, den Gott der Heerscharen» [Prophet Elias]) plötzlich und unerwartet zum Stillstand brachte. Nach dem Grundsatz: «Dum spiro, certo» («Solange ich atme, will ich kämpfen») setzte er sich aber noch, so weit er konnte, ein. Er gab den Laienbrüdern gut vorbereitete Betrachtungspunkte, den Hausangestellten Katechese und, was mich am meisten beeindruckte, er setzte sich an eine Arbeit, die er, schon lange geplant hatte, aber keine Zeit dazu fand: Kurzpredigten für vielbeschäftigte Seelsorger.

Die Zeit zum Arbeiten war vorüber. Es kam für ihn die Zeit des Betens und Leidens — und nach fünf stillen Jahren, voll Gebet und Leiden, die Zeit des Sterbens. Er hatte sich das Sterben mitten in der Arbeit, so etwa auf der Kanzel, vom Herrn erbeten. Der Herr hatte es anders bestimmt. Er ersparte ihm aber auch einen harten Tod — er schlief ganz ruhig ein, erlosch wie eine im Dienste des Herrn ausgebrannte Kerze. Es war das stille Sterben eines großen Dieners Gottes, dem sicher in besonderer Weise die Worte der Schrift gelten: «Selig die Toten, die im Herrn sterben, denn ihre Werke folgen ihnen nach», und auch in dankbarer Liebe unsere Gebete. *P. Z.*

Neue Bücher

Premm, Matthias: Weltüberwindender Glaube. Eine katholische Laiendogmatik. Salzburg, Verlag Augustin Weis, 1963, 512 Seiten.

Der Verfasser des vorliegenden Werkes ist der Herausgeber einer fünfbändigen wissenschaftlichen Dogmatik, die im deutschen Sprachraum bereits einen bedeutenden Platz einnimmt. Hier legt er in einer gut verständlichen und leicht faßlichen Art die Glaubenswahrheiten im Blickfeld der Laien dar, das heißt in einer Auswahl der Glaubenssätze und in einer Darstellung, die dem Laien angepaßt ist. Tatsächlich bietet das Buch in seinen drei Hauptteilen «Gott in sich selbst», «Gottes Werke nach außen» und «Vollendung der Welt in Gott» das, was man jedem Laien nach Abschluß des Religionsunterrichtes in der Schule wünschen möchte. Besondere Vorzüge sind: die starke Orientierung an der Heiligen Schrift und die aus der Theorie sich ergebenden Anwendungen für das Vollkommenheitsstreben im praktischen Alltag. Für den Religionsunterricht bietet das Buch eine passende Ergänzung. *Abt Dominikus Löpfe*

Sandfuchs, Wilhelm: Die Außenminister der Päpste. München/Wien, Günter-Olzog-Verlag, 1962, 160 Seiten.

Der Bayrische Rundfunkt hatte seinerzeit in einer Sendereihe «Die Außenminister der Päpste» Persönlichkeit und Wirken der bekanntesten Kardinalstaatssekretäre des 19. und 20. Jahrhunderts behandelt. Nun liegen diese Vorträge, die bei den Hörern großen Anklang gefunden hatten, in Buchform vor. Der Charakter der Rundfunksendung, die an ein genau festgelegtes Zeitmaß gebunden ist, brachte es mit sich, daß die einzelnen Persönlichkeiten, angefangen beim großen Mitarbeiter Pius' VII., Consalvi, bis Kardinal Cigognani, dem Staatssekretär des verstorbenen Papstes Johannes' XXIII., in einer gedrängten Überschau geboten werden. Jede Biographie wurde von einem ausgewiesenen Fachmann betreut. Unter den neun Kardinalstaatssekretären finden sich Männer wie der bereits erwähnte Consalvi, Antonelli, Rampolla, Gasparri — um nur diese Namen zu nennen —, die es verdienen, daß sie einem größeren Leserkreis bekanntgemacht werden. Gerade die neuesten Ereignisse in der Ewigen Stadt verleihen dem mit zahlreichen Bildern ausgestatteten Buch eine besondere Aktualität. *Joh. Bapt. Villiger*

Kirchgäßner, Alfons: Auf der Waage des Glaubens. Über Liturgie, Heilige Schrift, christliches Leben. Frankfurt am Main, Verlag Josef Knecht, 1962, 310 S.

«Und wo er's anpackt, ist es interessant.» Ob Kirchgäßner in die Dogmatik, ob in die Aszetik oder in die Exegese hineingreift, immer sind es höchst interessante Querschnitte oder Durchblicke, die einem aufgetan werden. Wie mancher Seelsorger hat nicht oder nimmt sich nicht mehr die Zeit, sich in ein systematisches Werk zu «vertiefen». Mit einem Kapitel von Kirchgäßner aber taucht man sozusagen einmal hier und einmal dort kurz zwar, aber jedesmal doch tief in die Theologie ein und kommt bereichert zurück. Neue Strömungen werden selbstverständlich bevorzugt, aber durchaus auch kritisch beleuchtet, nicht zuletzt aus der praktischen Erfahrung des Seelsorgers heraus. *Karl Schuler*

Lutz, Berthold: Herrin und Mutter. Ein Marienbuch für junge Menschen. Arena-Taschenbuch Band 56. Würzburg, Arena-Verlag, 1962, 126 Seiten.

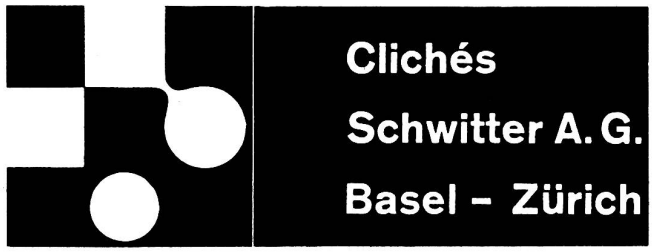
Unter der mannigfachen Marienliteratur sind die Jugendbücher verhältnismäßig selten. Es ist dem Arena-Verlag als Verdienst anzurechnen, daß er unter seiner Taschenbuchreihe ein Marienbuch für junge Menschen herausbrachte. In 46 kleinen Kapiteln ist eine reiche Fülle mariologischen Stoffes in leicht verständlicher Art verarbeitet. Ausgehend von der Tatsache der Verehrung Mariens, bringt der Verfasser Ausschnitte des Marienlobes der Jahrhunderte. Viel Historisches wird herangezogen, um das Biblische und Theologische unseres Marienbildes zu beleuchten. Eine kurze Darstellung der wichtigsten Marienfeste schließt das Bändchen ab, das mit Gewinn allen — auch ungebildeten — jugendlichen Lesern zur Lektüre sehr empfohlen werden kann, wenn man auch ökumenische Überlegungen und Erläuterungen zur katholischen Marienverehrung vermißt, und das in einer Zeit des mehr und mehr verbreiteten Gespräches unter den Konfessionen. *Karl Mattmann*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag
Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern
Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22
Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 21 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr Postkonto VII 128

ST. SEBASTIAN

gotisch, Holz, bemalt, Höhe 80 cm.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO), Telephon (062) 2 74 23.



Madonna mit Kind

thronend, gotisch, Holz, bemalt, Höhe ca. 130 cm.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO), Telephon (062) 2 74 23.

SCHWEIZ. KATH. PRESS-VEREIN

Wir wollen nicht rasten, bis der katholische Volksteil weiß, daß er zu seiner Zeitung, Zeitschrift und seinem Buche stehen muß

Sofort **zu verkaufen** oder **zu vermieten** ein bezugsbereites,

neuwertiges Ferienhaus

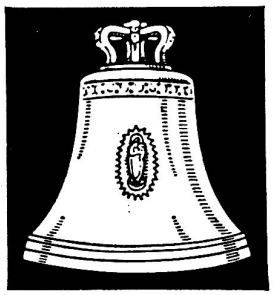
fünf Zimmer, eigene Wasserversorgung, Telephon, 1400 m ü. M., im Alpweidengebiet, Waldanstoß, in unmittelbarer Nähe einer Kapelle mit Gottesdienst im Sommer. Eignet sich für Private wie auch für religiöse Gemeinschaft oder Verein. Reichlich vorhandenes Mobiliar und Inventar kann nach Auswahl gekauft werden.

Interessenten melden sich unter Chiffre 3758 bei der Expedition der «Schweizerischen Kirchenzeitung».

LIPP
DEREUX
WURLITZER

die hochqualitativen pfeifenlosen Kirchenorgeln zweier Stil-Epochen:
Romantik und Barock

PIANO-ECKENSTEIN
Erstes Elektronen-Orgelhaus der Schweiz
Basel, Leonhardsgraben 48, Tel. 061/23 99 10



Aarauer Glocken
seit 1367

Glockengießerei H. Rüetschi AG, Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Zu verkaufen ein größerer Posten der bekannten farbigen

Bruderklausenbilder

(ungerahmt, 41 × 33 cm) von Anton Stockmann. Preis pro Bild Fr. 8.—. Eignet sich vorzüglich als Hochzeitsgeschenk. Paßt in jede Stube, in jedes Zimmer. Erlös für die neue Kirche.

Interessenten wenden sich an das katholische **Pfarramt Udligenswil** (LU).

Ferienlager in Unterems (Wallis)

In aussichtsreicher, sonniger Lage, auf 1000 m Höhe. Neues Schulhaus, elektr. Küche, drei Schlafräume mit neuen Matratzen, großer Speisesaal, Duschenraum, vier Einzelzimmer, asphaltierter Spielplatz. Platz f. 60 Kinder. Unterems ist mit Turtmann durch Seilbahn und Autostraße verbunden.
Noch frei für ein Lager im Monat Juli und die Herbstferien.

Sich melden beim **Pfarramt Unterems** (VS).

Standfest

sind unsere Blumenvasen aus Messing oder Kupfer, weil der Fuß mit Blei beschwert ist. Dazu passende Einsatzgitterli. Cachepots in Messing und Kupfer, Blumenhalter Bijou.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23 33 18

Gesucht

Altarbild

Öl auf Leinwand, Größe 150 × 62 cm, aus den Jahren 1800—1860, Kreuzigung mit Maria Magdalena. — Ferner für die Seitenaltäre:
Maria mit dem Jesuskind und **Joseph als Arbeiter** (evtl. in der Werkstatt).

Offerten erbeten unter Chiffre 3762 an die Expedition der «SKZ».

Vorankündigung!
Ende Juli erscheint in unserem Verlag ein Taschenbuch: **Antwort an**

HOCHHUTH
CHRISTIANA-VERLAG
ZÜRICH 50

Gesucht in Kaplanei eine treue, selbständige

Haushälterin

Lohn nach Übereinkunft.

Offerten unter Chiffre 3763 befördert die Exp. der «SKZ».

HOLZGESCHNITZTE
STATUEN
KRUZIFIXE
RELIGIÖSE BILDER

RÄBER
LUZERN
TELEFON 2 74 22

Gesucht seriöse, tüchtige

Haushälterin in Pfarrhof

Nur ein geistlicher Herr. Lohn und Eintritt nach Übereinkunft.

Interessentinnen mögen sich melden unter Chiffre 3764 an die Expedition der «SKZ».

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten

ARICO Clichés
CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

ALFONS RITTER + CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Über 30 Jahre
kath. EHE-Anbahnung
Neuzeitlich und diskret.
Prospekte gratis.

Adresse:
Fach 288 Zürich 32/E
Fach 25583 Basel 15/E

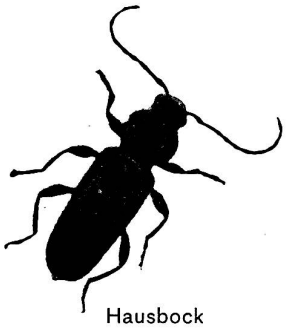
Fräulein Mitte der Vierzigerjahre, welches schon mehrere Jahre in geistl. Hause diente, **sucht Stelle** als

Hausangestellte

Zeugnis steht zur Verfügung. Offerten erbeten unter Chiffre 3761 an die Exped. der «SKZ».

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE AG, Frankenstraße, LUZERN


Hausbock

Merazol

schützt Holz vor

Hausbock
Holzwurm
Fäulnis

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

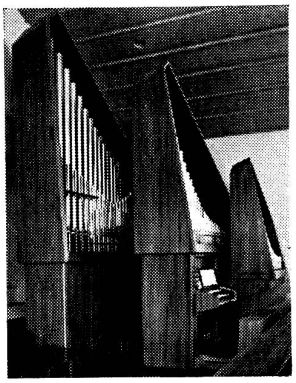
EMIL BRUN, Holzkonservierung, **MERENSCHWAND / AG** Telefon (057) 8 16 24

Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen Tel. (061) 89 68 07

liefern vorteilhaft

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.



Orgelbau

M. Mathis & Co.

Näfels

Tel. 058 4 47 84

Praktische **KLERIKER-HEMDEN**

mit zwei auswechselbaren Kragen (macht Collar überflüssig) zu Fr. 39.50.

Leichte Sommervestons, Frescoqualität, zu Fr. 69.— und Fr. 85.—
Schwarze Hemden mit Umlegekragen zu Fr. 28.50
Herrliche Regenmäntel aus dem bestbewährten OSA-ATMIC-Stoff zu Fr. 129.—
Trewira-Sommeranzüge zu Fr. 225.—

Bossart

Spezialgeschäft für Herrenbekleidung Flawil (SG)
Telefon (071) 8 35 14

bei Räber

J. M. Déchanet OSB
Yoga für Christen
Die Schule des Schweigens

5. Auflage. 262 Seiten, mit 22 Abbildungen. Kartoniert Fr. 8.80, Leinen Fr. 11.80.

Das einzige Buch, das die Yoga-Übungen dem Christen nicht nur für seinen Körper, sondern auch für seinen Geist dienstbar macht.

Samen im Wind
Stundenbuch für junge Mädchen
Herausgegeben von Michael Jungo OSB

2. Auflage. 79 Seiten, mit 6 ganzseitigen Zeichnungen. Pappband Fr. 4.90.

Eine Sammlung kostbarster Gedanken großer Persönlichkeiten zum Thema: Mädchen, Frau, Umwelt, Gott.

Aelred Watkin OSB
Die Feinde der Liebe

157 Seiten. Leinen Fr. 7.80. Eine fein gestaltete Darlegung, in welcher Art auch die gefühlsbetonte Liebe Ausdruck der Liebe Christi sein kann. Für alle Liebenden und die es noch werden — auch für die, die es wieder werden möchten.

Durch jede Buchhandlung

RÄBER VERLAG LUZERN

Kirchenglocken-Läutmaschinen
System «MUFF»
Johann Muff, Ingenieur, Triengen
Telephon (045) 3 85 20
Mitarbeiter: Dr. E. Greber-Muff

Hostien-Spedition

Post und Bäckereien sind dankbar für die zuverlässigste Transportschachtel in solid. Flugzeug-Leichtmetall, druckfest, runde Form, die nie eingedrückt wird. Traggriff, Anhängeschloß, graviertes Metallschild, Karton für die Marken. Für jeden Hostieninhalt lieferbar ab Lager. — Hostiendosen für die Sakristei, mit Heber. Gehämmerte Zierdosen für kleine Hostien.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

HILDEBRAND TROLL
Die Papstweissagungen des heiligen
Malachias
96 Seiten. Fr. 5.80.
Ein Beitrag zur Lösung ihres Geheimnisses.
CHRISTIANA-VERLAG ZÜRICH 50

Pension «Lueg is Land»

in Walzenhausen (AR)

Kleineres Heim bietet Priestern Gelegenheit zu schönen Ferien. Hauskapelle vorhanden. Ermäßigte Preise nach Übereinkunft. Jahresbetrieb.

Auskunft erteilt die Leitung.
Telefon (071) 4 48 32